

068



Programm

der

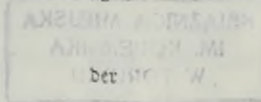
städtischen Realschule zu Bromberg

durch welches

zu der öffentlichen Prüfung

am 17. und 18. März 1856

ehrerbietigst einladet



Dirigent Dr. Gerber.

- Inhalt: I. Die lyrischen und epischen Gedichte (Evangeline und Hiawatha-Lied)
des Amerikaners H. W. Longfellow, von C. Bandow.
II. Schulnachrichten, vom Dirigenten.

Bromberg, 1856.

Schnellpressendruck von F. Fischer.



Program

Instytut Biblioteczny w Toruniu

Wydawnictwo

1952

KSIĄŻNICA MIEJSKA
IM. KOPERNIKA
W TORUNIU

~~Stadtbibliothek
Chorn~~

AB 1752

Stadtbibliothek
Chorn

Die lyrischen und epischen Dichtungen des Amerikaners H. W. Longfellow.

Daß ich einen amerikanischen Dichter zum Gegenstand einer Abhandlung für ein Schulprogramm gewählt habe, mag zunächst in dem allgemeinen Interesse für Amerika und für die englische Literatur überhaupt seine Rechtfertigung finden. Es kommt hinzu, daß Longfellow ziemlich übereinstimmend diesseits und jenseits des Oceans für den ersten Dichter seiner Nation gehalten wird und daß er sich vorzugsweise durch das Studium unserer Dichter gebildet hat.

Henry Wadsworth Longfellow ward am 27. Februar 1807 zu Portland im Staate Maine geboren. Als 19jähriger Jüngling kam er nach Europa herüber, wo er drei Jahre zubrachte und sich theils in Deutschland, theils in Spanien, Italien, Holland und Frankreich aufhielt. Nach seiner Rückkehr ward er Lehrer am Bowdoin-College und fand so viel Anerkennung, daß man ihn bald an das große Harvard-College bei Boston berief. Er knüpfte an die Annahme die Bedingung, daß man ihm einen Urlaub zu einer abermaligen Reise nach Europa gewährte, und begab sich demgemäß 1835 zunächst nach Dänemark und Schweden, dann wieder nach Deutschland und der Schweiz, wo er abermals ein Jahr zubrachte. Im October 1836 trat er sein Lehramt an und besuchte späterhin 1843, namentlich auch, um seine geschwächte Gesundheit herzustellen, noch einmal unser Vaterland. Später hat er seine Professur aufgegeben, um ganz seinen schriftstellerischen Arbeiten zu leben. *)

Longfellow hat sich fast in allen Gattungen der Poesie versucht. Eine Aufzählung seiner Werke findet sich in der unten erwähnten Abhandlung Herrig's. Sie haben sich in der neuesten Zeit noch um ein Epos: „the Song of Hiawatha“ und einige andere vermehrt. Deutschen Lesern sind sie theilweise auch schon durch Uebersetzungen näher gebracht worden. **)

*) Die biographischen Notizen theils nach Herrig's Archiv für neuere Sprachen Bd. XIII., S. 256, theils nach dem Magazin der Literatur des Auslandes, 1855 No. 50.

**) Durch Freiligrath in seinen „Englischen Dichtern aus neuerer Zeit“; durch Dr. Carl Böttcher, der das Drama: „Der spanische Student“ übersezt hat und durch Belle, von dem es eine Uebersetzung des Epos: „Evangeline“ giebt. Die letzteren beiden Arbeiten sind mir nicht weiter bekannt geworden.

Was ich an unserm Dichter zunächst am meisten bewundern möchte, ist seine wahrhaft ungewöhnliche Sprachkenntniß. Es finden sich bei ihm nicht nur Uebersetzungen spanischer, italienischer (dantischer), dänischer, schwedischer und deutscher, sondern selbst provenzalischer und angelsächsischer Gedichte. Daß die verschiedenen Literaturen, die er kennen gelernt, alle einen größeren oder geringeren Einfluß auf seine Originalproductionen ausgeübt haben, versteht sich von selbst; interessant ist es aber, daß der der deutschen der entschiedenste, nachhaltigste, ich möchte sagen, bildendste gewesen ist.

Von diesem Einflusse giebt zuerst sein 1839 erschienener Roman „Hyperion“ Kunde. Herrig sagt, daß derselbe neben einer Reihe der anmuthigsten Schilderungen deutscher Naturbilder eine große Zahl höchst gelungener Uebersetzungen deutscher Gedichte nebst Beurtheilungen unserer bedeutendsten Schriftsteller enthalte, wobei der Verfasser jedoch fast ausschließlich frühere Zeiten berücksichtigt und die Dichter der Gegenwart fast ganz unbeachtet läßt. Der Autor hat darin, wie der Berichterstatter in dem Magazin für die Literatur des Auslandes *) sagt, „eine entschiedene Vorliebe für deutsche Landschaftsbilder offenbart, er ist wohl vertraut mit den geheimnißvollen Reizen der Ruinen und Mondscheinnächte, der malerischen Kirchhöfe und der Glockenmusik, die an stillen Sommerabenden über der reichangebauten Gegend schwebt. Sehr richtig sagt er, man müsse die Eigenthümlichkeiten der deutschen Landschaften kennen, um die meisten deutschen Gedichte zu verstehen.“

Von einer in die Tiefe gehenden Auffassung und dem richtigen Verständniß wenigstens einer Seite des deutschen Wesens zeugt die Auswahl der Gedichte, welche Longfellow übersezt hat. Neben den Uhland'schen Balladen: „Das Glück von Edenhall, das Schloß am Meer, der schwarze Ritter“ finden sich auch Bearbeitungen alter Volkslieder: „Das Aennchen von Tharau“ und „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter“; eine Uebersetzung von Wilhelm Müller's: „Ich hört' ein Bächlein rauschen“ und von Heine's: „Das Meer hat seine Perlen“. Außerdem kommen Liedge'sche und Salis'sche Gedichte vor, ferner ein Theil des Gedichtes von J. Mosen: „Der Kreuzschnabel“ und merkwürdiger Weise sogar eine Anzahl Logau'scher Sinngedichte aus dem 17. Jahrhundert. Es muß endlich an dieser Stelle auch seines erst im Jahr 1851 erschienenen dramatischen Gedichtes: „Die goldne Legende“ gedacht werden, in dem er die Geschichte „vom armen Heinrich“ mit allerlei Teufelsspuh aufpuzt und mit völlig mittelalterlichen Mysterien und Mirakelsprüchen versezt.

Ich schalte an dieser Stelle die Uebersetzung zweier seiner Originalgedichte ein. Das zweite findet sich unter dem Titel: „Der Belfried von Brügge“ auch bei Freiligrath. Sie geben einen ferneren Beleg zu dem oben Gesagten.

1. Walter von der Vogelweide.

Vogelweid', der Minnesinger,
Als der Welt Valet er gab,
Legte unter Würzburgs Münster
In dem Kloster sich in's Grab.

Gab den Mönchen seine Schätze
Al, und dies Gebot dazu,
Daß sie Mittags stets die Vögel
Zitterten am Ort der Ruh',

*) 1846, No. 56.

Sagenb: „Diese reißigen Sänger
 „Lehrten mich des Sanges Kunst,
 „Laßt für ihre gute Lehre
 „Zahlen mich durch diese Gunst.“

Er verschied. Des Liebesdichters
 Bitte fand ein willig Ohr;
 Körner streu'n den Vögeln täglich
 Aus die Knaben von dem Chor.

Täglich über Thurm und Thürmchen
 — Ob der Himmel trüb, ob klar —
 Flatterten die lustigen Sänger,
 Täglich eine größere Schaar.

Auf dem Baum, deß tiefe Zweige
 Schatten woben, weit und dicht,
 Auf dem Grabstein, auf des Dichters
 Ausgebaunem Angesicht,

Auf den alten Fenstergittern,
 Auf der bunten Thüren Schwell'n
 Sah man sie, wie einst den Dichter
 Sich zum Wartburgstriege stell'n.

Aber um das alte Münster
 Wiederhallend tönt noch heut'
 Aus der Vögel Mund die Mähre
 Und der Name Vogelweid'.

Fromme Klänge, frohe Lieder
 Sungen dort sie weit und breit,
 Und der Name, den sie riefen,
 War der Name Vogelweid'.

Bis der würd'ge Prior endlich
 Murrmelte: „Wozu deß Noth?
 Mag das Futter für die armen
 Brüder wandeln sich in Brod!“

Und umsonst von Thurm und Thürmchen
 Aus den Vochern, aus dem Wald
 kamen sie, nicht mehr willkommen,
 Wann die Mittagsglocke schallt;

Und umsonst mit wildem Schreien
 An den schlanken Thurm empor
 kreischten die beschwingten Sänger
 Nach den Knaben von dem Chor.

Von des Klosters Steinen tilgte
 Längst die Schrift der Zeiten Fluth,
 Nur die Sage weist die Stelle,
 Wo des Dichters Asche ruht;

2. Das Glockenspiel von Brügge.

Auf dem Markt zu Brügge steht der Glockenthurm, vor Alter grau,
 Dreimal abgebrannt und dreimal neugefugt, ein lust'ger Bau.
 Auf dem Thurm im Morgenrauen stand ich einst zur Sommerzeit,
 Und die Welt warf ab ihr Dunkel, wie ein schwarzes Wittwenkleid.
 Reich geschmückt mit Dörfern, Städten, in der Ströme Dunst gefüllt,
 Lag die Landschaft ausgebreitet, wie ein Silberbuckelschild.
 Mir zu Füßen schlief die Stadt noch. Da und dort nur, weiß und bleich,
 Kranfelten sich Raucherwolken und entschwandten geistergleich.
 In der fruhren Morgenstunde stieg kein Laut zu mir empor,
 Doch ein Herz von Eisen hört' ich schlagen aus dem Thurm hervor.
 In den Nestern an dem Sparwerk schrie'n die Schwalben; und die Welt
 Schien, tief unten schlafend, ferner, als das weite Himmelzelt.
 Da ertönten ernst und heilig, wie aus alten Zeiten her
 Wunderjam des Glockenspieles Harmonien trüb und schwer,
 Gleich, als ob aus einem alten Kloster Nonnenchor erkange; —
 Und die große Glocke braus'te drein, als ob ein Pater sange.
 Silber alter Zeit, Phantome wogten in mir auf und ab.
 Und die Männer der Geschichte glaubt' entstiegen ich dem Grab:
 Alle Foresters von Flandern*), vornan Balduin Bras de Fer,
 Lyberic du Vilcq und Cressy, Philipp, Guy von Dampierre.
 Und ich sah das Schaugeprange, sah der alten Zeiten Flitter,
 Damen stolz wie Königinnen und des goldnen Fließes Ritter,

*) So hießen die von den französischen Königen eingesetzten früheren Grafen von Flandern.

Sah Venedigs Handelsherrn, der Lombarden reiche Fracht,
 Viefer Völker Abgesandte, mehr als königliche Pracht,
 Sah den stolzen Maximilian demuthsvoll im Staube knien,
 Sah die liebliche Maria auf die Falkenbeize ziehen,
 Sah die Flamänd'schen Weber mit der kühnen Bürgerewacht
 Von Namür und Jülich heimzieh'n aus der goldnen Sporenschlacht *)
 Sah den Kampf von Minnewater **), weiße Hüte flieh'n gen West,
 Siegreich Artevelden klimmen zu des Drachens goldnem Nest. ***)
 Wieder hat der Spanier Flanderns Volk mit jähem Schreck geschlagen,
 Wieder hat die Sturmglock' Aufruhr wild von Ort zu Ort getragen,
 Bis die Genter Glock' dagegen über Deich und Meeresstrand
 „Roland bin ich“, rief, „bin Roland, küt' ich, dann ist Sieg im Land!“ †)
 Da umtönt mich Schall von Trommeln. Tosen ist die Stadt erwacht,
 Die Phantome flieh'n, es birgt sie wieder ihres Grabes Nacht.
 Stunden sollten, eh' ich's ahnte, wie Minuten mir verfliegen!
 Weithin sah' ich auf dem sonn'gen Markt des Thurmes Schatten liegen.

Es würde an dieser Stelle auch das Gedicht: „Nürnberg“ einen geeigneten Platz finden. Aber ich muß mich, um nicht zu ausführlich zu werden, auf einige Notizen über dasselbe beschränken. Longfellow spricht in diesem Gedichte von Melchior Pfinzing, dem Verfasser des Theuerdank, von den zwölf weisen Meistern, von Hans Sachs, von Adam Puschmann, er kennt, wie die Sänger, so auch die Nürnberger Bildhauer und Maler, Peter Vischer, Adam Kraft, Albrecht Dürer und ihre Werke, er erweist sich also in der That als einen Freund der deutsch-mittelalterlichen Kunst und Geschichte, die wie aus dem Angeführten hervorgeht, einen mächtigen Eindruck auf ihn gemacht und auf seine Poesie einen eigenthümlichen Einfluß ausgeübt haben.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die oben angegebene Sammlung der von ihm übersetzten deutschen Gedichte zurück. Man hat ein gewisses Recht, Jemanden nach seiner Lieblingslectüre zu beurtheilen und davon einen Schluß auf seinen Geschmack und, wenn er selber als Schriftsteller auftritt, auf seine eigenen Productionen zu ziehen. Longfellow hat sich aus den deutschen Dichtern hauptsächlich diejenigen zu Mustern erwählt, deren Werke vorzugsweise einen symbolisirenden, elegischen, moralisirenden Charakter an sich tragen. Ich erinnere hier nur an Tiedge, Salis, Mosen und an seine Auswahl aus Uhland. Wir finden, wie sogleich weiter aus seinen Originalproductionen nachgewiesen werden soll, in seinen Gedichten jenen Charakter überall wieder. Ferner zeigt sich bei ihm eine entschiedene Hinneigung zur Romantik. Tieck hat mit seiner Dramatisirung mittelalterlicher Volksfagen vielleicht einen glücklicheren Griff gethan, als Longfellow, der auf den für dramatische Bearbeitung ganz ungeeigneten armen

*) Bei Courtray 11. Juli 1302 zwischen den Franzosen und Flamändern. Die französischen Ritter erlitten eine gänzliche Niederlage und 700 erbeutete goldne Rittersporen wurden als Siegeszeichen in der Kirche Notre-dame zu Courtray aufgehängt.

**) Zwischen den Genter und Brügger Bürgern; eine Waffengenossenschaft in Gent wurde chaperons blancs genannt.

***) Der goldne Drache, den Philipp von Artevelde von Brügge nach Gent versetzte und der noch heut einen Thurm dieser Stadt schmückt, ward während der Kreuzzüge von der Sophienkirche in Constantinopel geraubt.

†) Die Inschrift der Lärmglocke in Gent ist: „Mynen naem is Roland; als ik klep is er brand, and als ik luy is er victorie in het land“.

Heinrich verfiel; die Richtung beider ist dieselbe. Mit Tieck's romantischen Genossen theilt Longfellow nicht allein gründliche, weitumfassende Sprachkenntniß, sondern auch das Bestreben, Geistesproducte fremder Nationen seinem Volke nahe zu bringen, eine entschiedene Schwärmerei für die untergegangene mittelalterliche Herrlichkeit, und — wie ich dies schon im Voraus bemerke — den gelehrten, unvolksthümlichen Anstrich.

Folgende Citate aus Longfellow's Gedichten werden zum Beweise meiner Behauptungen dienen. Sein dichterisches Glaubensbekenntniß, — wenn man so sagen will — hat er am deutlichsten in dem Gedichte: „Die Sängler“ (the Singers) niedergelegt. „Gott habe“, sagt er, „seine Sängler auf die Erde gesandt mit trüben und heitern Liedern, daß sie die Herzen der Menschen rühren und sie zum Himmel zurückbringen. Der Eine singt „die Musik unserer Träume“, der Zweite erregt „unsere Herzen zu Thaten“, der Dritte singt „in düstern, weiten Münstern, während die Orgel Zerknirschung, Neue aus ihrem metallenen Munde dazu herabblöht. Sie sollen bezaubern, reizen (charm), kräftigen, zu Thaten stärken (strengthen) und lehren (teach).“

Seine Lebensanschauung spricht sich am klarsten in dem „Psalm of life“ aus. „Das Leben ist Wirklichkeit, ist Ernst“, sagt er, „und das Grab ist kein Kerker nicht; Staub zu sein und Staub zu werden, ward der Seele nicht auferlegt. Nicht Freude, nicht Schmerz sind das uns gesetzte Ziel, sondern Handeln und Wirken so, daß der morgende Tag uns weiter vorge-schritten findet, als der heutige. Der Mensch soll ein Held im Streite sein; er soll der Zukunft nicht trauen, wie schön sie sich ihm auch vormalt, er soll aber auch die todte Vergangenheit ihre Todten begraben lassen und in der lebendigen Gegenwart handeln. Das Leben großer Männer lehrt uns, wie wir uns zur Erhabenheit aufschwingen, wie wir unsere Spuren dem Sande der Zeit eindrücken können.“

Eine ähnliche Beziehung hat das in mancher Hinsicht dunkle Gedicht: „Excelsior“, das ich nach Freiligrath's Uebersetzung mittheile.

3. *Excelsior.*

Die Nacht sank auf der Alpen Foch,
Da zog durch's Dorf ein Jüngling noch,
Der trug ein Banner in der Hand,
Auf dem der fremde Wahlspruch stand:
Excelsior!

Trüb seine Stirn, sein Aug' ein Schwerdt,
Das blühend aus der Scheide fährt;
Wie klingend Erz melodisch tief
Der Stimme Ton, mit der er rief:
Excelsior!

Nings in den stillen Hütten glommt
Der Schein des Heerdes, traut und fromm;
Gespenstlich reckten sich im Kreis
Die Gletscher, — doch er senzte leiß:
Excelsior!

Der alte Dörfner sprach: „D laß!
Eng und gefährlich ist der Paß!
Schwarz droht der Sturm, der Gießbach schwoll!“
Als Antwort klang es tief und voll:
Excelsior!

Das Mädchen sprach: „Bleib', milder Gast!
In meinen Armen halte Raß!“
Sein blaues Auge strahlte feucht:
Doch wieder sang er ungebeugt:
Excelsior!

„Weich' aus der dürren Kiefer Fall:
Flieh' der Lawine zorn'gen Ball!“
Dieß war des Landmanns letztes Wort,
Hoch in den Bergen klang es fort:
Excelsior!

Frühmorgens, als zum Herrn um Kraft
Flehete Sanct Bernhards Brüderschaft,
Da tönte, wie aus tiefer Gruft,
Ein Rufen durch die bange Luft:
Excelsior!

Und spitzend, unter'm Schnee zur Stund'
Fand einen Wandermann der Hund;
Noch hielt er in der eis'gen Hand
Das Banner, drauf der Wahlspruch stand:
Excelsior!

Dort, in des Zwielichts kaltem Wehn,
 Dort lag er, leblos, aber schön;
 Herab vom Himmel, klar und fern,
 Fiel eine Stimme, wie ein Stern:
 Excelsior!

Eine mehr elegische Färbung hat das Gedicht: „Der Becher des Lebens“ (the goblet of life). Er sagt am Schlusse: „Unser stetes, ernstes Gebet sei um Licht — aber auch um Kraft, unser Theil der Sorgenlast zu tragen, welche die Hälfte des Menschengeschlechts in stumme Verzweiflung stößt. O du leidende, traurige Menschheit; Ihr, die ihr bis an die Lippen im Elende steckt, verlangend und doch fürchtend zu sterben, geduldig, wenn auch wund geschlagen! — ich trinke Euch aus diesem Sorgenbecher zu, darin das bittere Blatt des Fenchels schwimmt! Der Kampf unseres Lebens ist kurz; Schlachtruf — Streit — Ablösung; dann ruhen wir Seite bei Seite.“

Hierher gehören ferner zwei andere Gedichte, vorwiegend didactischen Inhalts, die in ihrer Anordnung eine gewisse Uebereinstimmung haben: „Seaweed“ (Seetang) und „Eudymion“. Das erste der beiden Gedichte versetzt den Leser zunächst an den wellenumbrausten Strand Amerikas. Die Schilderung des sturmdurchtosten Weltmeers ist nicht ohne poetische Kühnheit und Kraft; ob aber der daran geknüpste Vergleich ein besonders glücklicher sei, ist die Frage.

4. Seetang.

Wenn die Wuth des Herbstorcanes
 Oceanes
 Weite Fläche tief aufwühlt:
 Reißt sie der Tang von der Felsenwandung
 Daß die Brandung
 Reiche Ladung landwärts spült:
 Von Bermuda's Felsenriffen
 Von den Spitzen
 An dem Strand der fernern Azor',
 Von Bahama, aus den fliehenden,
 Silbersprühenden
 Fluthen des San Salvador;
 Von der Orkney's schäum'gen Borden,
 Hoch im Norden,
 Und von den Gebriden her;
 Von den Bracl's und von den schwanken
 Sparr'n und Planken
 Auf dem öden, trüben Meer,
 Nimmer, nimmer, nimmer bleibend
 Immer treibend
 Mit der Wogen steter Flucht —
 Bis die Wogen vor den Winden
 Ruhe finden,
 Ruhe in der sand'gen Bucht.

So ist's, wenn Begeiß'rung stürmend,
 Wellenthürmend,
 Sich durch Dichters Seele goß.
 Von den Klippen, aus den Tiefen,
 Wo sie schliefen,
 Reiß'n sich die Lieder los:
 Von dem Zanberinselfande
 An deß Strande
 Gold'ne Frucht der Wahrheit reißt;
 Und von jenem Wunderquelle,
 Dessen Welle
 Durch das Land der Jugend schweift;
 Von dem Wollen, von dem Streben,
 Das durch's Leben
 Mit dem Schicksal muthig ringt;
 Von der Hoffnung, die erschittert,
 Sturmzerpflittert,
 Ob ein Bracl' auch, niemals sinkt,
 Nimmer, nimmer, nimmer bleibend,
 Immer treibend,
 Wie das Herz auf steter Fahrt:
 Bis zuletzt der holden Sänge
 Bunte Menge
 Trenn ein liebes Buch bewahrt.

3. Endymion.

Der Vollmond färbte die Sterne bleich.
Sein Glanz lag, wie ein Goldnetz reich,
Rings auf den grünen Matten:
Dazwischen braune Schatten.

Und silberweiß das Bächlein floß:
Als sei das silberne Geschloß
Dianens Händen entsunken,
Da sie vor Schummer trunken.

Von ihrem Kuß in solcher Nacht
Ist einst Endymion erwacht:
Nimmer, von Schlaf umfungen,
Ahnt' er ihr liebend Verlangen.

Gleich Iugen's Kuß, nach eigenem Trieb'
— Du kaufst sie nicht! — giebt sich die Lieb';
Kein Wort sagt Dir, kein Laut,
Daß sie tief Dich angeschaut.

Sie kommt der Menschheit höchste Zier,
Die Schöne naht sich frei zu Dir:
Selber wählt sie sich still,
In dem sie wohnen will.

Und bangt Dir die Seele, betrübt in den Tod,
Sie scheucht das Dunkel, wie Morgenroth,
Und küßt Dir, wie Morgenhauch,
Dein schlafend', brechend' Aug'.

Ihr Herzen von Furcht und Weh gebeugt,
Ihr Seelen, die ihr euch muthlos neigt,
Ihr schlummernden Augensider
Die Liebe strahlt euch wieder!

Auf keinem lastet Fluch so schwer,
Und keiner ist so liebeser: —
Ein Herz, ob ungefannt
Ist seinem Herzen verwandt.

Ein rettender Engel eilt es herbei
Und macht das Wunde heil und frei,
Und flüstert mit leisem Sang:
„Wo warst Du so lang, so lang?“

Gedichte ähnlichen Inhalts ließen sich noch mehrere aufführen. Sie zeichnen sich, wie Longfellow's meiste lyrische Poesien, durch Formvollendung aus und gehören auch in so fern zu einander, als der Dichter die Moral, die er lehren will, meist an irgend etwas Gegebenes, sei es eine Mythe (Endymion) oder an ein Factum (Seesturm) anknüpft. Herder verfolgt in seinen Paramythien einen ähnlichen Gang, legt aber, wie bekannt, die Moral immer in einen kurzen Spruch zusammen, während er die Mythe oder das Factum in den reichsten, poetischen Schmuck kleidet. Longfellow verfährt fast gerade umgekehrt, gewiß aber darum nicht sinniger und treffender.

Ich wende mich nun zu einer anderen Klasse von Gedichten, zu Longfellow's Balladen. Sie tragen entschieden das Gepräge der englischen Balladen und ich kann mich damit begnügen, von einigen die Uebersetzung folgen zu lassen. Die berühmteste: „Das Skelett in Rüstung“ findet sich in Freiligrath's Sammlung und ist auch anderweitig, z. B. in Weber's literar. historischem Lesebuch abgedruckt. Ich lege einige andere vor.

6. Das Wrack des Hesperus.

Es war der Hesperus, der fuhr
Zu die Wintersee hinaus;
Und der Schiffsherr wählte sein Töchterlein
Sich zur Gefährtin aus.

Blau war ihr Auge, wie Feenlachs,
Ihre Wange, wie Morgenschein,
Ihr Busen, wie weiße Schlehenblüth',
Die sich erschließt im Mai'n.

Der Schiffsherr wohl am Steuer stand;
Die Pfeif' im Mund' ihm hängt,
Und er guckt, wie der tanzende Wind den Rand
Gen West, gen Süden schwenkt.

Ein alter Matros, der das Meer wohl kannt,
Der kam und sprach das Wort:
„Ich bitt' Dich, ein Orcan zieht auf,
„D steure nach jenem Port!“

„Der Mond hatt' gestern 'nen goldnen Ring
 „Und birgt sich heut' zur Nacht.“
 Der Schiffsherr bläst aus der Pfeife den Rauch,
 Spöttischen Mundes er lacht.

Kälter und lauter ging der Wind,
 Der Nordost heult' und zischt',
 Der Schnee fiel schäumend in die See,
 Die Wogen sprühten Gischt.

Da kam der Sturm mit Macht, mit Macht,
 Auf's Schiff er jäh sich schwang,
 Das bebte und stand, wie ein scheues Roß,
 Dann sprang's eine Kabel lang.

„Komm' hieher, hieher, mein Töchterlein,
 „Und zitt're nicht so sehr,
 „Ich trocke dem wilb'sten Windesstoß
 Und wär' er noch so schwer!“

Er hüllte sie warm in sein Seemannskleid
 Wohl gegen den stechenden Wind,
 Von einer Stange schnitt er ein Seil
 Und band an den Mast sie geschwind.

„D Vater! ich höre Glockengeläut',
 „D sage, wo schallt es her?“
 „„Die Warnglock' tönt am Felsenstrand!““
 Und er fuhr in das off'ne Meer.

„D Vater! ich höre Kanonengebrüll,
 „D sage, wo schallt es her?“
 „„Ein Schiff ist in Noth, das nicht leben kann,
 „„Auf so wilbrausendem Meer!““

„D Vater! ich seh' ein schimmernd Licht,
 „D sage, wo scheint es her?“
 Doch der Vater, ach! der sprach kein Wort,
 Eine eisige Leiche war er.

Am Steuer aufrecht, steif er stand,
 Das Anlitz gefehrt in die Höl':
 Auf sein starres, glasiges Auge strahlt
 Die Latern' durch den strahlenden Schnee.

Da faltet das Kind die Händ' zum Gebet
 Um Hilfe in der Noth:
 Sie gedachte des Heilands, der einst das Meer
 Gestillt durch sein Gebot.

Und durch den mitternächt'gen Graus,
 Durch zischelnden Hagel und Schnee,
 Wie ein Geist im Grabtuch fuhr das Schiff
 Auf die Klippe Normanns-Weh.

Und brach sich der Sturm auf kurze Zeit,
 So scholl ein Laut vom Land,
 Der Brandung laut: sie peitschte den Fels
 Und den harten Meeresand.

Schon war sie ihm unterm Bug, es trieb
 Ein Brack, seinen grausen Weg;
 Und die Woge fegte die Mannschaft all
 Wie Schollen Eises vom Deck.

Wohl schien die weiße, flock'ge See
 Wie Wolle, glatt und weich,
 Doch der Fels, wie Horn des Stieres, zerriß
 Dem Schiff' die Seiten zugleich.

Die Masten sanken krachend in's Meer
 Und die Segel eismhüllt;
 Wie Glas zerbrach es, sank es hin:
 Ho! wie die Brandung brüllt!

Ein Fischersmann beim Morgenschein
 Entsetzt am Ufer stand.
 Da trieb an einen Mast geknüpft
 Ein liebliches Kind an's Land.

Eis waren die Salzfluth auf ihrer Brust
 Und im Aug' die salzige Thrän':
 Und er sah ihr Haar, wie Meerestang
 Wohl auf und nieder weh'n.

Das war das Brack des Hesperus
 In Mitternacht und Schnee!
 Christ rett' uns all von solchem Tod
 Auf der Klippe Normanns-Weh!

7. Sir Humphrey Gilbert. *)

Südwärts segelte Räuber Tod
 Auf der Eisesflotte daher;
 — Hoch und schnell
 Jagt die Well' —
 Und den Ostwind haucht' er auf's Meer.

Seine prächtigen Schiffe von Eis
 Sind der Sonne glänzendes Spiel;
 Silberklar,
 Wie ein Flügelpaar,
 Rauschen Bächlein um ihren Kiel.

*) Einer der ersten englischen Seefahrer, die Amerika besuchten. Das in dem Gedichte geschilderte Ereigniß beruht auf historischer Grundlage: Sir Humphrey's Schiff gerieth zwischen das Treibeis und wurde zerdrückt.

Seine Segel, aus Nebel gewebt,
Trossen von Reif und Regen.

Zieht er vorbei,
Grau wie Blei

Schatten auf's Meer sich legen.

Ostwärts von Campobello fort
Hat Sir Humphrey den Kiel gewandt.

Drei Tag' und mehr
Trieb er daher:

Da schwieg der Wind vom Land.

Da schwieg der Wind vom Land:
Eiskalt kam die Nacht voll Grauen;

Nimmermehr
Auf Land und Meer

Sollt' wieder Licht er schauen.

Sir Humphrey saß auf dem Verdeck,
Die Bibel in der Hand.

Wohl sprach er da:

„Der Herr ist nah

Zu Wasser, wie zu Land.“

Und in der ersten Wache der Nacht
— Kein Laut sagt's seinem Ohr —

Stieg und schwoll
Geheimnißvoll

Aus der See die Todtenflotte empor.

Von Wolken ein Leichentuch verhüllt
Des Mond's, der Sterne Schein.

Und jeder Mast —

Wohl schien's, als saß'

Er in die jagenden Wolken hinein.

Wohl kämpfte die Flotte um ihren Preis

Zur Mitternacht schwarz und kalt;

Und schlug das Schiff

Wie ein Felsenriff:

Dampf aus der Tiefe die Brandung wallt!

Südwärts trieben sie, festumarmt,

Bei Tag und Nacht, von Dunst umflort,

Beide daher

In's spanische Meer;

Und verändert scheint nicht der Ort.

Südwärts wohl trieben sie Nacht und Tag

Südwärts im eben Raum.

Da hält ihren Lauf

Der Golfstrom auf:

Sie sinken hinein und schwinden wie Schaum.

8. König Wittlaf's Trinkhorn.

Wittlaf, der Sachsenkönig,
Als just er sterben wollt',
Vermachte den heitern Mönchen
Von Croyland sein Trinkhorn von Gold, —

Daß, wenn beim Mahl sie säßen,
Und das Trinkhorn machte die Rund',
Sie im Gebet gedächten
Der Seele des Gebers zur Stund'.

So saßen sie einst zur Weihnacht
Und füllten fleißig ein:
In ihren Bärten glänzte
Wie Thau im Grase der Wein.

Sie tranken auf Wittlaf's Seele,
Auf Christ, den Herren werth,
Auf alle zwölf Apostel,
Die einst sein Wort gelehrt,

Sie tranken auf alle Heiligen
Und alle Märtyrer:
War leer das Horn, gedachten
Sie eines Heiligen mehr.

Und auf der Kanzel der Leser,
Der summt und brummt ohn' End'
Basilius' Homilien
Und von Guthlae die Legend'.

Bis die Glocken des Klosters beide,
Bartholomae und Guthlae,
Die mitternäch't'ge Stunde
Anzeigten mit lautem Schlag.

Und der Zulkloß knistert' im Feuer,
Und der Abt senkt's Haupt alsobald;
Die Flämmchen wankten und schwankten,
Doch der Abt war starr und kalt.

Noch hielt er mit bleichen Händen
Das gold'ne Trinkhorn fest,
Darin, wie eine Perle,
Seine Seele sich aufgelöst.

Das machte den heitern Mönchen
Das Herz mit nichten schwer:
Sie riefen: „Schenkt ein, wir trinken
Auf einen Heiligen mehr!“

Der alt-englische Balladenstil ist, wie gesagt, in diesen Gedichten unverkennbar. Namentlich ist „das Wrack des Hesperus“ so wohl durch großartige Naturanschauung, als auch gewaltige Characterschilderung ausgezeichnet und Longfellow hat das Düstere, wie das Markige seiner Vorbilder glücklich wiederzugeben verstanden. Ein so durchgehender Humor, wie in dem letzten Gedichte, findet sich in anderen lyrischen Gedichten unseres Dichters kaum wieder; in einzelnen Abschnitten des Hiawatha-Liedes ist er unverkennbar.*)

Ganz besonders interessant sind endlich die Gedichte, deren Schauplatz Amerika ist und die sich demnach ganz in amerikanischen Verhältnissen bewegen. Ich bemerke im Voraus, daß Longfellow nur die Sklaverei und das Indianerthum in den Bereich seiner Poesie gezogen hat; von allen Partheibestrebungen hält er sich fern, und er ist daher kein politischer Dichter geworden. Wie innig er sein Vaterland liebt, geht namentlich aus dem Schlusse des Gedichtes: „Schiffsbau“ hervor. Voll Stolz spricht er darin aus, „daß die Menschheit mit all' ihrer Furcht, mit all' ihrer Hoffnung auf Amerika und seine Geschicke schaue.“ „Fürchte,“ redet er dann weiter sein Vaterland an, das er mit einem Schiffe vergleicht, „fürchte nicht jeden plötzlichen Schlag und Stoß, es ist die Woge, nicht der Felsen; es ist nur das Klatschen der Segel, nicht der Riß, den der Sturm macht.“ Und weiter: „Unsere Herzen, unsere Hoffnungen sind mit Dir, unsere Herzen, unsere Hoffnungen, unsere Gebete, unsere Thränen, unser Glaube, der unsere Furcht besiegt, sind alle, alle mit Dir!“ In dem Gedichte: „Das Arsenal von Springfield“ offenbart er sich als einen entschiedenen Friedensfreund und nebenbei Amerikaner. „Würde,“ sagt er, „die Hälfte der Macht, die die Welt mit Schrecken erfüllt, würde die Hälfte des Reichthums, der auf Feldzüge und Hofprunk gewandt wird, dazu hergegeben, den Menschengestirb vom Irrthum zu erlösen — Arsenale und Festungen wären nicht mehr nöthig.“

Sein Votum in der Sklavenfrage spricht Longfellow am klarsten in dem Gedichte: „Warnung“ aus. Er fürchtet, daß die gepeinigten Neger ihren Peinigern über den Kopf wachsen und das Bestehen des Staates gefährden. Ich lasse das Gedicht, welches sich auch in Freiligraths Sammlung findet, nach eigener Uebersetzung folgen:

9. Warnung.

Nehmt Euch in Acht! Der einst den Feu'n zerriß
Auf seinem Pfad', der Mann von Israel, —
Da er, des Haar's beraubt, in Finsterniß
Gehendet wandelte, im Kerker Mehl
Gezwungen ward zu mahlen, den sich das
Philistervolk zum Spielzeug gar erlas —

Der legt' im Grimme seine Hand einmal
An ihres Tempels Säulen und er kracht
Und stürzt, begräbt ihn und begräbt sie all,
Die seiner Blindheit, seines Weh's gelacht.
Er fiel, der arme Slav', ihr Spott und Spiel,
Und tausend warf er nieder, da er fiel.

Ein Simson, arm und blind, lebt hier zu Land,
Das Haupt beschoren, fesselschwer die Glieder:
Reißt der in grimmem Tummel je die Hand,
Reißt er die Säulen dieses Staates nieder;
Und unseres Freiheitstempels stolz Gebäu'
Piegt da, ein wüßt' Getrümmert, Schutt und Spreu.

*) Man vergleiche: Shawondasee, Hiawathas Kampf mit Mudskeewis und namentlich den Abschnitt S. 62.

Ich bin mit diesem Gedichte schon auf das oben bezeichnete Gebiet eigenthümlich amerikanischer Stoffe gelangt, und lasse hier schließlich noch zwei Gedichte aus der Sammlung „über die Sklaverei“ folgen und eins, die Indianer betreffend.

10. Das Quarteronmädchen. *)

Ein Sklavenschiff vor Anker lag
In der Lagune leicht;
Der Händler harrt des Abendwinds,
Und daß der Mond sich zeigt.

Am Ufer lag sein Boot versteckt;
Die Mannschaft, regungslos,
Schaute dem Alligator zu,
Der grau durch's Wasser schoß.

Süßen Drangenblüthenduft
Der Wind herüberblies;
Er wehte über die schub'ge Schaar,
Wie Hauch vom Paradies.

Der Pflanzer unter dem Strohdach raucht
Nachdenklich sein braunes Kraut,
Da ward des Händlers eil'ger Tritt
An seiner Thüre laut.

Der sprach: „Mein Schiff vor Anker liegt
In der Lagune leicht;
Ich harre nur des Abendwinds,
Und daß der Mond sich zeigt.“

Vor beiden Männern, den scheuen Blick
Halb in die Höh' gewandt,
Neugierig halb und halb erschreckt
Ein gelbes Mädchen stand.

Ihre Augen groß, wie Sterne klar,
Nacken und Arme bloß,
Ihr Gewand ein weißes Kleid und das Haar,
Das rabenschwarz sie umfloß.

Ein Lächeln spielt um ihren Mund,
So heilig, sanft und mild,
Wie es sich malt im Heiligthum
Um ein Marienbild.

„Der Boden ist dürr, die Farm ist schlecht!“
Bedenklich der Pflanzer sagt;
Bald blickt er auf des Händlers Preis,
Bald wieder auf die Magd.

Sein Herz kämpft einen schweren Kampf
Mit dem verwünschten Gold;
Er weiß, weiß Sproß sie, wessen Blut
In ihren Adern rollt.

Des Herzens Stimm' ist allzu schwach,
Er nahm das Gold alsbald —
Und bleich wie Tod ward des Mädchens Wang,
Wie Eis die Hand so kalt.

Der Händler führt' sie aus dem Haus,
Er führt sie bei der Hand,
Sclavin und Buhle ihm zu sein
Im fernen, fremden Land.

11. Des Sklaven Traum.

Da lag er beim ungemäh'ten Reis
Die Sichel in der Hand;
Die Brust entblößt, sein krauses Haar
Vergraben halb im Sand,
Und er sah im Nebeldunst des Schlafs
Wieder sein Heimathsland.

Weithin durch seines Traums Bezirk
Fürstlich der Niger floß,
Und unter den Palmenbäumen war
Er wieder ein Königsproß,
Und vom Berge stieg mit Schellengekirr
Der Caravane Troß.

Er sah sein dunkeläugig' Weib,
Die zwischen den Kindern stand;
Sie umarmten ihn, sie küßten ihn
Und drückten ihm warm die Hand;
Eine Thräne brach aus seinem Aug'
Und rollte auf den Sand.

An des Nigers Ufer ritt er hin,
Ein Jäger in wildem Flug;
Die Bäume waren Ketten von Gold,
Eine Klinge von Stahl er trug:
Wohl fühlt er, wie klirrend bei jedem Sprung
Dem Thier sie die Seiten schlug.

*) Abkömmling eines Weißen und einer Mulattin.

Wie eine Flamme blutig roth
Eilt ihm der Flamingo voran;
Bis zum Abend im Tamarindenhain
Folgt er des Vogels Bahn,
Bis er sah die Dächer des Kaffernkraals
Und den fernen Ocean.

Des Löwen Gebrüll, der Hyäne Schrei
Tönt nächtlich an sein Ohr,
Und das Flußpferd schenkt er am stillen Strom,
Trabt er durch das raschelnde Rohr,
Und wie es vorbeistampft, klang's im Traum
Wie lauter Trommelschor.

Von tausend Stimmen ein Freiheitsruf
Die Wälder rings erfüllt,
Und der Wind, der durch die Wüste fährt,
Wie bläht er so frei, so wild;
Auf fährt er: ob ihres Freudensturms
Lächelt im Schlafe er mild.

Nicht fühlt er des Treibers Peitsche mehr,
Nicht mehr der Sonne Brand,
Der Tod hat das Land des Traum's verklärt,
Und leblos lag er im Sand;
Sein Leib, eine Fessel abgenutzt,
Der die Seele sich entwand.

12. Begräbniß des Minnißuk.

Auf den sonnigen Berghang, den Buchenhain
Fiel schon des Abends sanfter Schein;
Ueber den braunen Horn glitt
Ein gold'ger Glanz mit mäl'gem Tritt,
Wie er im Herbst zur Abendzeit
Umblinkt des Waldes ehern Kleid.

In weichem Licht das Hüllgelland
Stieg blau empor. Ein Wölkchen stand
Um einen Regal fern und hoch,
Das warm der Abendschein durchzog:
Ein Bild der See'n, da aus der Nacht
Des Tod's der Wilden Seel' erwacht. *)

Doch Leichensang erscholl alsbald,
Wo leis' den hohen, grauen Wald
Der Abendwind durchwob. Es war
Wohl eine trotz'ge, tapf're Schaar,
Die wanden am Strome sich hinab,
Trugen den Häuptling hin zum Grab.

„Im letzten Mai,“ so klang's heraus,
„Weilte er noch in Vaters Haus;
„Noch sah von dreißig Winterschnee'n
„Die weiße Pracht er nicht zergeh'n;
„Da sank er hin, der junge Hieb,
„Wie im Herbst die Frucht vom Baume fällt.“

Von Rehbodshaut ein Mantel schwer
Umhüllt den Krieger; Schwerdt und Speer,
Die Waffen, die im Kampf er trug,
Die barg des Mantels falt'ger Bug.
Drauf lag sein Binsenharnisch und
Sein Wehrgehäng', von Zierrath bunt.

Schwarzhaarige Mädchen zogen voran,
Klagend um den erschlag'nen Mann;
Die Augen feucht, die Herzen schwer
Des Volkes Häupter hinterher,
Und greise Männer, ein langer Troß,
Die führten des Jünglings Schlachtenroß.

Des Kriegerschmuckes haar und bloß,
Dyh' Zaum und Zügel, reiterlos,
Die Rißtern gedehnt, sein Blick ein Blitz
Unruhigen und schweren Schritts,
Kam es und stolz blickt's auf die Meng'
Als such' es den Reiter im Gedräng'.

Sie senkten den Führer still in's Grab,
Sie nahmen dem Roß die Fessel ab —
Ein schnellbeschwingter Pfeil zerspällt
Sein armes Herz. Noch einmal gelst
Gewieh'r — und es greift auf dem Todtenplan
Sein Roß sich wieder der todte Mann.

Zum Verständniß des lyrisch-epischen Gedichtes „Evangeline“, zu dem ich nunmehr übergehe, schicke ich folgende historische Notizen voraus.

Die Geschichte der amerikanischen Colonien, sagt Herrig in seiner Einleitung zu Evangeline **, ist mit schrecklichen Zügen angefüllt, die ihren Grund namentlich in dem Nationalhaß

*) Man vergleiche mit dieser Stelle die ausführlichere Schilderung des Glaubens der Indianer von dem Leben nach dem Tode im Hiawathaliede am Schlusse des Abschnitts: Der Tod des Chibiabos.

***) Archiv für neuere Sprachen, Bd. XIII., S. 263 folg.

der in Amerika zusammenstoßenden Völker haben. Das in dem genannten Gedichte geschilderte Ereigniß fand in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts statt.

Die Halbinsel Acadien nämlich, heut zu Tage gewöhnlich Neu-Schottland genannt, die sich von Süden her in den St. Lorenzbusen erstreckt, war ursprünglich von den Franzosen colonisirt worden, mußte aber, nebst den Hudsonsländern und Neufundland, im Utrechter Frieden 1713 von Ludwig XIV. an England abgetreten werden. Die französischen, meist aus der Normandie herübergekommenen Bewohner, die sich vornehmlich von Ackerbau und Fischfang nährten, trugen die Herrschaft der protestantischen Engländer mit Unwillen und enthielten sich jeder Verbindung mit den neu-englischen Colonien. Sie leisteten ihren Herren mit Hülfe der Indianer sogar hie und da bewaffneten Widerstand und weigerten sich demgemäß auch, ihnen bei der Eroberung Canada's behülflich zu sein.

Da schickten die Engländer 1749 neue Colonisten nach Halifax (Chimbouctou), die aber bei den Acadiern nur Abneigung und Haß fanden. Nun erschien 1755 eine Flotte mit Landungstruppen, um die Unterwerfung des Volkes zu vollenden. Es kam zu harten Kämpfen, namentlich beim Fort Beauséjour. Um endlich den Geist des Widerstandes völlig zu brechen, beschloß die englische Regierung auf Anrathen des Gouverneurs von Massachusetts, Lawrence, die gesammte französische Bevölkerung Acadiens nach andern englischen Provinzen überzusiedeln. Am 5. September des genannten Jahres mußten sich auf eine öffentliche Aufforderung des Obersten Winslowe alle waffenfähigen Männer französischer Abkunft in der Kirche des Dorfes Grand-Pré versammeln. Es fanden sich 418 Männer ein, denen der Oberst, nachdem er die Trommeln hatte rühren lassen, vom Altare herab erklärte, daß sie ihrer liegenden Güter verlustig seien, da sie mit ihren Familien nach anderen Provinzen verpflanzt werden sollten. Sie waren ohne Waffen gekommen und jeder Widerstand demnach unmöglich. In verschiedenen Abtheilungen wurden sie, ohne daß man die Familienbände berücksichtigte, auf Schiffe geschleppt und nach verschiedenen Orten geschafft, so daß die nächsten Angehörigen oft die größte Mühe hatten, sich wieder zusammenzufinden. Viele irrten, ohne sich je wieder zu sehen, in der Fremde umher, andere fanden sich auf St. Domingo, in Guyana oder Louisiana wieder zusammen und begründeten auf's Neue ihren Hausstand. Die Meisten aber sollen in der Zerstreuung umgekommen sein.

So weit die Geschichte. Von den Kämpfen, die der Vernichtung des acadischen Gemeinwesens vorangingen, enthält Longfellow's Gedicht nichts. Wenig nur läßt der Dichter, indem er die Zustände des Volkes schildert, von jener Gereiztheit, von der Energie jenes Widerstandes durchblicken, welche die Verpflanzung schließlich veranlaßten. Seine Acadier leben vielmehr in wahrhaft paradiesischen Verhältnissen, im Frieden mit Gott und den Menschen. Nur eine einzige der im Gedicht auftretenden Personen, der Grobschmied Basil, besitzt einen gewissen, freilich auch leicht zu besänftigenden Widerstandsgeist. Männer, die den Kampf um die höchsten Güter des Lebens, um Vaterland und Freiheit kämpfen, hat Longfellow in seinem Gedichte überhaupt nicht geschildert, nur weichherzige, unterwürfige Menschen treten auf, Charaktere, die selbst für ein Idyll zu sanftmüthig sind. An sie kann sich daher unser Interesse nicht eigentlich heften. Aber auch die, ihren Geliebten suchende, auf den Prairien, in Wäldern und Gebirgen jahrelang umherirrende Evangeline kann nicht die Heldin eines erzählenden Gedichtes abgeben. Von Anfang bis zu Ende einem blinden Verhängniß unterworfen, geht sie, ohne daß sie die

geringste Schuld trägt, die ganze Reihe aller nur erdenklichen Leiden durch und findet endlich als Krankenpflegerin eine kurze Ruhe, um schließlich in Folge einer furchtbaren Catastrophe zu Grunde zu gehen.

Ich glaube nicht, daß irgend Jemand, so sehr ihn der Schluß der Erzählung auch ergreifen mag, mit besonderer Befriedigung von dem Gedichte scheiden wird. Wenn ich dennoch auf eine nähere Betrachtung desselben eingehe und seinen Inhalt darlege, so thue ich dies eben so wohl um das oben Gesagte zu beweisen, als auch, um auf die vielen einzelnen Schönheiten des Gedichtes aufmerksam zu machen. Ich gebe eine Auswahl von Schilderungen, die ich durch eine kurze Angabe des Inhalts des Nichtübersehten in Verbindung setze.

Das Gedicht beginnt mit einer Schilderung des friedlichen acadischen Landlebens, die nichts Bemerkenswerthes enthält. Es werden dann die Hauptpersonen eine nach der andern eingeführt, zunächst der Farmer Benedict und seine Tochter Evangeline. *)

Stattlich war er und stark, ob sechszig Winter auch zählend,
Kernig, voll Kraft, ein Baum, deß Haupt Schneeflocken umkränzen,
Weiß die Locken, wie Schnee, und braun die Wangen, wie Eichlaub. **)

Evangeline ist ein Mädchen von siebzehn Sommern, dunkeläugig, blondlockig. Der Dichter begleitet sie auf ihrem Wege zu den Schnittern auf das Feld und auf ihrem Kirchgange und fährt dann fort:

— — — ein himmlischer Glanz, der Schönheit der Engel vergleichbar,
Strahlt' um ihre Gestalt und glänzt' ihr im Antlitz, wann heiter
Heimwärts nach der Beichte sie lehrte, gelüftet, gesegnet.
War sie vorüber, es schien, als schwiege wohl sanfte Musik still.

Weiter unten heißt es dann:

Manch' ein Bursch, wann er kniet' in der Kirch', sein Meßbuch in Händen,
Festet' das Aug' auf sie, das Bild ihm der tiefsten Verehrung.
Glücklich, wer immer die Hand und den Saum ihr streifte des Kleides.
Manch' ein Freier erschien, von der Dämm'rung umhüllt, an der Pforte;
Klopft' und wartet' er dann, den Tritt des Mädchens zu hören,
Wußt' er wohl kaum, was lauter gepocht, ob das Herz, ob der Klopfer.
Kühner war Mancher auch wohl am festlichen Tage der Kirchweih',
Drückt' beim Tanz' ihr die Hand, indeß er in hastigen Worten,
Gleich, als summt er die Weise des Tanzes, von Liebe nur stüstert.

Es folgt die Einführung des Gabriel Lajeunesse, des Sohnes Basil's, des Grobschmieds. Er ist mit Evangeline zusammen von Pater Felician, dem Geistlichen des Dorfes, unterrichtet worden und ihr Gespieler gewesen.

— — — — — War die tägliche Lehre vollendet,
Liefen sie eiligen Schritts zur Schmiede Basil's, des Grobschmieds,
Schauten verwunderten Auges dann zu von der Thüre der Werkstatt,

*) Das ganze Gedicht besteht aus zwei Theilen zu je fünf Gesängen.

**) Ich mache darauf aufmerksam, daß diese Hexameter englischen nachgebildet sind!

Wann in den ledernen Schurz er den Fuß des Rosses, wie Spielzeug
Nahm und mit Eisen beschuh', indeß die Schiene des Karrnrads
Wie ein feurriger Wurm zusammengeklimmt in der Stuth lag.

Oft auch auf Schlitten im Winter, so schnell, wie der Adler dahinstößt,
Stitten sie am Grenzhügel hinab, weit über die Wiesen.

Oft auch stiegen sie auf zu den Nestern im Sparwerk der Scheuren,
Suchend mit eifrigen Auge den köstlichen Stein, den die Schwalbe
Holt vom Strande des Meers, das Gesicht der Jungen zu heilen.
Stücklich, wer immer den Stein im Nest der Schwalbe gefunden.

Der zweite Gesang beginnt mit einer Beschreibung des Spätsommers:

Träumerisch magisches Licht durchströmte die Luft und die Landschaft
Lag in der Frische der Kindheit, als sei sie wiedergeschaffen.
Friede beherrschte die Erd', und es schwiegen beruhigt des Weltmeers
Rastlos klopfende Pulse. Gemischt zu harmonischen Klängen
Läuteten die Aufe der Kinder beim Spiel, und die Schreie der Hähne,
Flügelgeschwirr in der schläfrigen Luft und Taubengegirre.
Alles so sacht, so leis', wie Liebesgespräch; und die Sonne
Blickte mit Augen der Liebe herab durch goldige Dünste.
Drüben im Forst in braunen, in rothen, in gelben Gewänden
Mit Thaupearlen besetzt, erglänzten die Bäume.

Daran schließt sich eine Schilderung des abendlichen Treibens auf Benedict's Hofe. Ich übergehe sie, da sie keine besonders interessanten Züge enthält. Benedict selbst sitzt in seiner Wohnung am Kamin im Lehnstuhl und schaut:

— — — — — wie Flammen und wirbelnder Rauch dort,
Feinden in brennender Stadt vergleichbar, kämpften. Dahinter
Stüpfte sich seltsam gebehrdend, gestaltend, sein eigener Schatten
Reckend und nickend die Mauer entlang, dann huscht er in's Dunkel.

Zum Besuche erscheint bei ihm Basil mit seinem Sohne. Er erzählt, daß schon seit mehreren Tagen englische Kriegsschiffe vor der Küste vor Anker lägen. Alle Einwohner seien auf den morgenden Tag in die Dorfkirche befohlen, um die Anordnungen des Königs von England zu vernehmen. So wie vor Grand-Pré seien auch an anderen Orten Schiffe erschienen, und viele Einwohner hätten sich, Unheil ahnend, schon in die Wälder geflüchtet, da ihnen, den Waffenlosen, jede Abwehr eines Angriffs unmöglich sei. Benedict läßt sich durch diese Unglücksberichte von seinem Vorhaben, den Ehecontract zwischen seiner Tochter und Gabriel aufsetzen zu lassen, nicht abschrecken. Es erscheint bald der von ihm zu diesem Zwecke bestellte Dorfnotar René Leblanc, von dem es zu Anfang des vierten Gesanges heißt:

Wie ein Ruder gebeugt, das gegen die Brandung sich abmüht,
War des Notares Gestalt, nur gebeugt, nicht gebrochen vom Alter.
Büschel verblichenen Haar's, wie silberne Büschel der Maisfrucht,
Deckten die Schultern; die Stirn war hoch, und die hörnerne Brille
Schaut', auf der Nas' ihm reitend, voll höherer Weisheit herunter.
Zwanzig Kinder erzeugt er; von Enkeln ein hundert und mehr noch
Wiegte sein Knie und sie lauschten so gern, wie so laut seine Uhr tickt.

Man fragt den Alten natürlich sogleich nach den Neuigkeiten des Dorfes. René mag den Kriegsschiffen keine feindliche Absicht beilegen. Und sollten sie dennoch den friedlichen Acabiern feindlich begegnen wollen, so werde es sich bald zeigen, daß Gott dem Friedfertigen sein Recht verschafft. Basil ist von dem, was der Alte geredet, nicht überzeugt,

— — — — — doch konnt' er Worte nicht finden,
Seine Gedanken erstarrten in Falten ihm auf dem Gesicht, wie
Dünste, phantastisch gestaltet, im Winter am Fenster gefrieren.

Der Ehecontract wird abgeschlossen und René geht, nachdem er das Dreifache seiner Gebühren erhalten. Benedict und Basil setzen sich an's Brettspiel, Evangeline und ihr Bräutigam ziehen sich flüsternd in einen Winkel des Zimmers zurück. Um neun Uhr brechen die Gäste auf und Benedict begiebt sich zur Ruhe, bald auch Evangeline. Sie löscht ihre Lampe, und

— — — — — Das sanft hinschimmernde Mondlicht
Strömt in's Fenster, das Zimmer erleuchtend; und seiner Gewalt folgt
Willig ihr Herz und es schwillt, wie die zitternde Fläche des Weltmeers.

Sie gedenkt ihres Geliebten, aber nicht mit freudiger Erregung, trübe Gedanken gleiten über ihre Seele.

Auf den folgenden Tag sind alle Bewohner Grand-Pré's und der umliegenden Dörfer in die Kirche beschieden. Benedict's gastliches Haus, das zur Verlobungsfeier gerüstet ist, nimmt viele der nach und nach ankommenden Fremden auf. Gegen Mittag begaben sich alle Männer auf ein gegebenes Signal in die Kirche, und die Weiber, ihnen folgend, füllen den Kirchhof. Die Pforten des Gotteshauses schließen sich, nachdem eine Wache eingelassen worden ist. Der Anführer derselben erklärt den versammelten Farmern nach einigen Umschweifen, daß er sie als seine Gefangenen betrachte: das sei der Wille seines Königs. Das Volk schweigt zuerst betroffen, bald aber erhebt sich „ein Wehruf des Schmerzes und Zornes“; wüthend drängen sie gegen die Thür, sie ist verschlossen;

— — — — — Geschrei und wilde Verwünschung
Schallten im heiligen Haus. Hoch über die Köpfe der Andern
Stieg mit gehobenen Armen Basil's, des Schmiedes, Gestalt auf,
Wie auf wogendem Meer' eine Sparr' im Sturm sich emporreckt.

Sein Gesicht glüht, von Zorn verzerrt; er fordert zur Abwehr auf, eines Soldaten Faust reißt ihn herab. Da erscheint der greise Geistliche und ermahnt zur Liebe und Ergebung. Dem „Ausbruch der Wuth folgt der Schmerz der Zerknirschung.“

Unterdeß harren die Weiber ihrer Männer vergebens, sie bleiben in Gefangenschaft. Schon ist der Abend hereingebrochen, wehklagend ziehen die von ihren Blutsverwandten getrennten Frauen von Haus zu Haus und suchen für sich und ihre ermüdeten Kinder ein Obdach.

Der fünfte Gesang enthält die Wegführung des Volkes:

Ueber die wellenden Felber in schweigendem, traurigem Aufzug
Kamen von Höfen und Dörfern umher die acabischen Frauen.
Meerwärts führen ihr Gut sie auf schwerbelasteten Wagen,
Zaubernd und rückwärts blickend, noch einmal die Heimath zu schauen,
Oh' der gewundene Weg und der Wald die Aussicht verschlossen.

So zu des Gaspereaus Mündung dann eilten sie; und an der Bucht dort
 Lag verwirrt auf einander gethürmt die Habe der Bauern.
 Raslos fuhren die Boote den Tag von den Schiffen zum Ufer,
 Raslos kamen die Wagen den Tag aus dem Dorfe mit Ladung.
 Spät Nachmittags, als schon sich zum Untergang neigte die Sonne,
 Schollen vom Kirchhof her weit über die Felder die Trommeln.
 Dorthin drängten die Weiber und Kinder. Da öffnen der Kirche
 Thüren sich plötzlich; es schreitet die Wache voran und in düstern
 Zuge dahinter geduldig die eingekerkerten Bauern,
 Pilgern vergleichbar, die, ob sie auch fern der Heimath entwandern,
 Singen und singend vergessen, daß matt sie und müde geworden:
 So von der Kirche hinab zur Meerbucht stiegen die Armen,
 Klagegefäng' auf den Lippen, von Weibern und Kindern geleitet.

Halbwegs dort auf der Straße zum Meer harrt Evangeline,
 Nicht von Kummer gebeugt, nein! stark in der Stunde der Trübsal.
 Schmerzvoll harrt sie und schweigend, bis daß sich der Zug ihr genahet.
 Gabriels Antlitz erblickte sie bald, von zorn'ger Erregung
 Bläß; und mit Thränen erfüllt sich ihr Aug'. Sie eilt ihm entgegen,
 Faßt ihm die Hand und legt ihm den Kopf an die Schulter und flüstert:
 „Gabriel, aufrecht den Muth! bieweil wir trennlich uns lieben,
 Kann, Welch' Mißgeschick immer uns treffe, doch nichts uns beirren!“
 Lächelnd wohl sprach sie die Worte, dann schwieg sie plötzlich — den Vater
 Sah sie langsam heran zieh'n. Weh! wie war er verändert!
 Hin die Rötze der Wang' und das Feuer des Auges; und schwerer
 Schien sein Schritt von der Last des bekümmerten Herzens im Busen.
 Senzend, doch Lächeln im Aug' umschlang sie den Nacken des Vaters,
 Kosend mit zärtlichen Worten, da nutzlos Worte des Trostes.

So schritt langsam der traurige Zug zu des Gaspereaus Mündung.
 Mit Tumult dort und Lärm geht's hastig hinan zu den Schiffen.
 Boote durcheilen besrachtet die Bucht, und es trennt die Verwirrung
 Weiber und Gatten. Zu spät ach! sehen die Mütter verlass'ne
 Kindlein stehend die Arme vom Land her gegen sie strecken.
 So denn wurde Basil von Gabriels Seite gerissen,
 Und in Verzweiflung am Strand mit dem Vater harrt Evangeline.

Die Einschiffung wird an dem Tage kaum zur Hälfte fertig. Viele müssen die Nacht am
 Strande des Meeres zubringen, Lagerfeuer aus Treibholz und Schiffstrümmern werden angezündet.
 Sie erhellen den Weg des Pfarrers, der von Trupp zu Trupp geht, um zu erimuthigen und zu
 trösten. So gelangt er auch zu Benedict und Evangeline,

— — — — — und sah beim flimmernden Licht das Antlitz des Greises
 Hohl, verflöret und bleich. Nichts regt sich darin und bewegt sich,
 Und dem Zifferblatt gleich's, davon man die Zeiger gehoben.
 Worte verschwendet und Küsse vergebens ihm Evangeline,
 Bietet ihm Speise vergebens. Er hört nicht, er sieht nicht, er spricht nicht,
 Immer nur starrt sein leeres Gesicht in's flackernde Feuer.

Die Aufmerksamkeit aller wird durch eine plötzliche großartige Feuererscheinung gefesselt.
 Ihr Heimatsdorf steht in hellen Flammen. Die Heerden, denen Niemand am Abend die Ställe
 geöffnet hatte, stiehen stampfend, brüllend und wiehern über die Wiesen. Staunend doch
 sprachlos hören und sehen es der Priester und das Mädchen; und als sie endlich an ihren

stummen Gefährten das Wort richten, bemerken sie, daß er von seinem Sitz herabgesunken ist und regungslos auf dem Sande liegt.

Langsam richtet' der Priester das Haupt ihm empor, und die Jungfrau kniete zur Seite des Vaters und laut auf schrie sie vor Schreck — dann sank sie in Ohnmacht und lag mit dem Kopf am Busen des Vaters.

So denn lag sie die Nacht in tiefem, vergessendem Schlummer. Als sie zum Leben erwacht, umsteht im Kreis sie die Menge, Freundesgesichter erschaut sie, die trüb' und traurig herabseh'n. Noch durchleuchtet der Schimmer des brennenden Dorfes die Landschaft, Röthet den Himmel und malt sich rings auf allen Gesichtern. Eine befreundete Stimme dann hört zum Volke sie reden:
 „Lasset bestatten ihn hier uns am Strand! Wenn ein freundlicher Schicksal Einst aus dem Land der Verbannung der Heimath wieder uns zuführt, Legen wir fromm den geheiligten Staub auf dem Kirchhof in's Grab ihm.“
 Also hatte der Priester geredet. Und dort dann begruben Eilig beim Scheine des brennenden Dorfs, das wie Fackel des Todes Strahlte, doch ohne Geläut und Gesang, sie den Farmer von Grand-Pré. Als nun die Stimme des Priesters Gebet und Segen gesprochen, Gab mit traurigem Ton, als spräche die volle Gemeinde, Feierlich Antwort — das Meer, sein Brausen der Klage vermischend. Fern von der Wüste der See die rückwärtsströmende Fluth war's, Die beim Anbruch des Morgens dem Land zuschäumte und rauschte. Wieder bringt man mit Lärm und Getöse die Bauern zu Schiffe; Und mit der Ebbe dann flachen in See aus dem Hafen die Schiffe, Hinter sich lassend den Todten am Strand und Grand-Pré in Trümmern.

Jahre sind vergangen, so beginnt der zweite Theil, seit der Verbannung der unglücklichen Acadier. Sie waren an verschiedenen Küsten an's Land gesetzt:

Weithin wurden zerstreut sie, wie Flocken des Schnees vom Nordost, Wann er die Nebel zerreißt, die die Bank Newfoundland umbüßern.

Von Stadt zu Stadt wandern sie heimatlos; sie durchstreifen das ganze weite Gebiet der Union von den nördlichen See'n bis zu den südlichen Savannen, von den Ufern des atlantischen Oceans bis zu den Ländern,

— — — — — wo der Vater der Wasser Hügel mit seinen Händen ergreift und dem Ocean zuschleppt, Mammuths zerstreutes Gebein tief unten mit Sand zu bestatten.

Eine Heimath suchen sie und Freunde, viele aber verlangen gebrochenen Herzens von der Erde nur noch ein Grab, keinen Freund, keinen heimatlichen Heerd mehr. Ihre Geschichte steht auf den Leichensteinen der Kirchhöfe geschrieben.

Lange Zeit bemerkt man unter den Umherziehenden den Vater Felician und an seiner Seite ein schönes, junges Mädchen, das von rastloser Sehnsucht getrieben, überall fragt, überall hört, ob Jemand ihr von Gabriel Lajeunesse Kunde geben kann. Die Einen haben sie nach den Prairien gewiesen, wo er als Jäger leben soll, Andere wieder auf andere Spuren. Die beiden Wanderer entschließen sich, den Weg nach den Savannen einzuschlagen. Ihre Fahrt wird im Folgenden beschrieben:

Mai war's. Ferne hinab den Beautiful River *), vorüber
 An Ohio's Gestaden, vorbei der Mündung des Wabash, **)
 Schwamm im goldenen Strom, im Mississippi dem breiten,
 Tiefen, ein Boot, schwerfällig, geführt von acadischen Schiffern.
 Evangeline zog mit ihr Führer, der Pater Felician.
 Ueber sandige Bänke, durch düstere Wildniß des Waldes
 Glitten so Tag für Tag den reißenden Strom sie hinunter;
 (Nacht für Nacht dann am Ufer um schimmernde Feuer gelagert);
 Schlüpfen durch stürzende Fälle, um Inseln, wo Baumwollstauben
 Wiegen die schattigen Häupter im Wind, Helmbüschchen vergleichbar;
 Tauchten in breite Lagunen, wo Bänke sich lagern im Strome
 Silbernen Sand's, und die Herden der Pelicane durchwaten
 Schneeigen Fittigs umher die strandverschleiernden Wogen.

Ehener wurde das Land und längs dem Gestade des Flusses
 Ständen, von Chinabäumen umschattet, in üppigen Gärten
 Häuser der Pflanze und Hütten der Neger und Schläge der Tauben.
 Nah' schon waren dem Land sie, das ewiger Sommer geschmückt,
 Wo durch der goldenen Rüste Drangen-, Citronengewälde
 Westwärts schweift der Fluß in majestätischer Krümmung.
 Auch sie schweiften vom Lauf und das Plaquemine-Bayou befahrend,
 Waren sie bald im Gewirr trüg schlendernder Wasser verloren,
 Die wie ein Netz von Stahl in jeglicher Richtung sich dehnten.
 Finstres Cypressengezweig spannt staubumdüfterte Bögen,
 Ueber sie hoch sich thürmend, und bärtige Moose und Flechten
 Wehen wie Banner herab von alternder Münster Gemäuer.
 Rings liegt Stille des Grabes. Die Reiher nur stören sie, heimwärts
 Kehrend mit sinkender Sonne zum Horst im Wipfel der Ceder,
 Ober die Gule, begrüßend den Mond mit teuflischem Lachen.

Da erhob sich vom Sitze im Boot vorn einer der Rudrer;
 Und — wann Andre vielleicht, wie sie, auf düstern Wogen
 Führen zur Nacht — blies schallend und laut auf dem Horn den Signalkruf.
 Bild durch die finstern Hallen und laubigen Gänge erklang es.
 Lautlos regen die Banner von Moos zur Musik sich im Zweigwerk,
 Tausendfach hallt ihn das Echo zurück und erstirbt in der Ferne.
 Doch vom Wasser herauf, dort unter den hallenden Zweigen,
 Lünt kein Laut, kein Schall giebt Antwort hervor aus dem Dunkel.
 Und, als das Echo verklang, da war's, als schmerzte die Stille.

Evangeline entschlief. Durch die Nacht hin führen die Rudrer
 Setz schweigend, die Lieder canadischer Schiffer dann singend.
 Und durch die Nacht her hört man geheimnißvolles Geräusch der
 Wüste fernab und verwirrt, wie Waldes- und Wogengeräusche,
 Mit des Kranichs Geschrei und des Kaimans Brüllen vermischet.
 Vor dem Mittag enttauchten sie noch den Schatten, und vor sich
 Sahen sie sonnenvergoldet die See'n von Atchafalaya. ***)
 Zahllos schaukelten Lilien rings auf kränzelnden Wogen,
 Die das Ruder durchsurcht; und der Lotus in glänzender Schöne,
 Ueber die Häupter der Schiffer erhob er die goldige Krone.

*) La belle rivière, der Ohio.

**) Nebenfluß des Ohio.

***) Im Mississippi-Delta.

Schül war von der Magnolia Hauch und der Hitze des Mittags,
Schwer und brückernd die Luft, und rings die waldbigen Inseln,
Duftend und dicht umhegt von blühenden Rosengebüschen,
Luden zum Schummer.

An dem schönsten dann hemmten sie bald die ermüdeten Ruder,
Sicher ging unter den Zweigen der Wachita-Weiden am Strand ihr
Fahrzeug vor Anker. Zerstreut auf dem Rasen des Ufers und müde
Schliefen die Reisenden ein, von nächtlicher Arbeit ermattet.
Ueber sie, mächtig und hoch, streckt' eine der Cedern das Dach aus;
Und die Trompetenblum' und die Rebe hängten vom Zweigwerk
Schwankende Leitern von Strichen herab, wie die Leiter des Jacob.
Auf den schwebenden Stufen die Engel, die auf und hernieder
Kletterten — Colibri's waren's, von Blume hin gaukelnd zu Blume.

Während der Nacht fliegt, von den Schläfern nicht bemerkt, am entgegengesetzten Ufer ein Jägerboot vorüber, gen Norden steuernd nach dem Lande der Bisons und Biber; in ihm ein Jüngling mit abgehärmten Gesichtszügen, Gabriel, der in den fernen, westlichen Wildnissen sich selbst und seinen Kummer vergessen will. Keiner der Jäger erblickt das hinter den Weiden versteckte Fahrzeug und keinen der Schlafenden weckt das Geräusch ihrer Ruder. Erst, als die Reisenden schon weit entfernt sind, erwacht Evangeline. In ihrem Innern sagt ihr etwas, Gabriel müsse in ihrer Nähe sein und doch scheint ihr der Gedanke nur wie ein Traum, wie ein Aberglaube. Der Pater vertröstet sie auf das naheliegende Louisiana, wo viele Vertriebene sich gesammelt hätten, unter denen leicht auch Gabriel sein könne. Voll Muth setzt sie mit dem Greise ihre Reise fort.

In Louisiana finden sie Basil, der, ein Besitzer zahlreicher Heerden, einsam auf der Prairie wohnt. Voller Freude empfängt er die Landsleute auf seiner schön gelegenen Farm. Für den Pater und seine Begleiterin giebt es vieles zu fragen und zu antworten; abwechselnd lachen und weinen sie. Bald wird Evangeline wieder ganz still und nachdenklich, sie hatte jeden Augenblick gehofft, Gabriel werde eintreten, und er kam nicht. Basil, den Gegenstand ihres Kummers errathend, bricht bald das Schweigen. Er erzählt, daß sein Sohn von dannen gezogen sei und ihn allein gelassen habe. Unstät sei er geworden, da er die Ruhe dieses stillen Daseins nicht länger ertragen konnte und doch auch mit Niemand zusammenleben mochte. Er habe ihn nach Abayes gesandt, Maulesel einzukaufen; von da wolle der Jüngling in die Ozarkberge ziehen, um Pelzthiere und Biber zu jagen. „Sei deshalb guten Muths“, schloß Basil, sich an das Mädchen wendend, „wir eilen Deinem flüchtigen Bräutigam nach und bringen ihn hieher zurück.“

Das fröhliche Treiben der freundlich empfangenen und bewirtheten Landsleute unterbricht das Gespräch der drei Freunde. Evangeline findet Gelegenheit, sich davon zu schleichen. Ueber dem Walde am andern Flussufer sieht sie eben den Mond aufgehen, um sie duften die köstlichsten, südlichen Blumen, in ihr Herz kommt ein unbefchreibliches Sehnen und Verlangen, sie eilt aus dem Garten in die unendliche, von Leuchtkäsern durchschimmerte Prairie hinaus, sie ruft Gabriel, aber nur die Nachtschwalbe antwortet ihr mit flötendem Tone, der bald in den Wäldern verhallt.

Funkelnd bestrahlte die Sonne den nächsten Morgen; die Blumen
Badeten all' ihm den schimmernden Fuß mit Thränen und kaltem
Aus cristallinen Kelchen das Haar ihm mit köstlichem Balsam.

Basil und Evangeline, von des Pflanzers Leuten begleitet, brechen auf, ein Boot trägt sie den Fluß wieder hinauf, Gabriel nach. Aber sie hören überall nur noch unbestimmte Gerüchte von ihm, bis sie endlich in dem kleinen Gasthause des spanischen Städtchens Adayes erfahren, daß er sich nach den Prairien des Westens begeben habe. Diese Gegend schildert der Dichter in folgender Weise:

Fern im Westen erstreckt sich ein einsam Land; es erheben
 Lustig durch ewigen Schnee ihr leuchtendes Haupt dort die Berge.
 Aus den Schlünden, zerklüftet und tief, — die Thore der Schluchten
 Bieten beschwerliche Fahrt nur dem fernher wandernden Fremdling —
 Strömen der Oregon westwärts, der Wallerway und Dwyhee.
 Ostwärts, gewundenen Laufs, inzwischen der Windriver Berge
 Stürzt durch das Thal der süßen Gewässer im Sprung der Nebraska,
 Und gen Silden von Fontaine-qui-hout und den span'schen Sierron
 Steigen in Betten voll Sand und Felsen hinunter unzähl'ge
 Flüsse, vom Winde der Wüste gefegt, stets brausend und brausend,
 Laut und feierlich schwingend: ein mächtiges Harfengejaite.
 Wunderbar dehnt inzwischen der Ströme die schöne Prairie sich,
 Wellige Buchten voll Gras, stets wogend in Schatten und Sonne,
 Strahlend von üppigem Rosengebüsch und dunkeln Amorphen.
 Ueber sie wandern die Heerden der Büffel, das Elen, der Rehbock,
 Wandern die Wölfe und die Heerden der ungebänigten Kasse,
 Sengenbe, heerende Feuer und Winde, die milde des Weges,
 Wandern verlorene Stämme von Ismael's Kindern, die Wüste
 Färbend mit Blute des Feind's. Hoch über dem graufigen Schlachtfeld
 Kreiset und segelt der Gei'r im majestätischem Flug, dem
 Unversöhnlichen Geist des kampfgemordeten Häuptlings
 Gleich, auf Stufen, dem Auge verhillt, den Himmel erklimmend.
 Wolken von Rauch entsteigen den Lagern der räub'rischen Wilden
 Hier und dort, und Haine den Ufern der eilenden Flüsse.
 Und der schweigsame, grimmige Bär, Einsiedler der Wüste,
 Klettert die Schluchten am Ufer hinab, nach Wurzeln zu graben.
 Ueber dem Allen der Himmel, der klare, cristallische Aether:
 Gleich der schützenden Hand des Allmächtigen drüber geredet.

Basil und Evangeline mit ihren Begleitern folgen Gabriel an den Fuß der Dzakberge, ihn jeden Tag zu erreichen hoffend. Manchen Morgen glauben sie den Rauch seines Lagerfeuers zu sehen: sind sie am Abend an den Lagerplatz gelangt, finden sie nur noch ausgebrannte Kohlen und Asche. Ihre Hoffnung schwebt wie eine Luftspiegelung vor ihnen her.

Als sie einst Abends bei ihrem Feuer ausruhen, gesellt sich ein indianisches Weib, deren Gatte von den wilden Camanchen getödtet worden war, zu ihnen. Sie bewirthen sie aufs Beste mit Büffel Fleisch und auf glühenden Kohlen gebratenem Wild. Basil und seine Leute, von dem Marsch und der Jagd des Tages ermüdet, schlafen bald ein, Evangeline und das braune Weib bleiben wach. Sie erzählen einander ihre Geschichte. Staunend schweigt das Weib, als Evangeline geendet, sie gedenkt des geheimnißvollen Zusammenhangs der Geschichte des Mädchens mit den Wundersagen ihres Volkes. Sie erzählt die Geschichte des Nowis:

Nowis, des Freiens von Schnee, der ein Mädchen erworben, gewonnen;
 Doch, als der Morgen erschien, sich erhob und dem Wigwam enteilt
 Schwindend und schmelzend, in Wasser sich lösend und wandelnd in Sonnenschein,

Bis sie ihn ferner nicht sah, ob sie weit in den Wald ihm auch nachließ.
 Ferner erzählt sie, so leise, so sacht — wie Zauberbeschwörung
 Klänge — die Geschichte der Schönen, der Vilinau, die ein Phantom einst
 Freite, das durch die Fichten hoch über dem Hause bei Zwielicht
 Gleich dem Winde des Abends gehaucht und Liebe gestüstert,
 Bis dem Busch des Gespenstes, dem wallenden, grünen, sie nachließ
 Waldein; nimmermehr kehrt sie, noch ward sie wieder gesehen.

In Evangelinens Seele schleicht sich bei dieser Erzählung ein geheimes Gefühl des Schreckens und der Angst; es ist ihr, als verfolge sie auch nur ein Phantom. Da schlummert sie ein.

Am folgenden Tage setzen sie in Begleitung des Weibes ihre Wanderung fort. Sie führt sie zu einer Missionsstation der Jesuiten. Gabriel, hören sie, ist vor fünf Tagen dort gewesen, und nordwärts weiter gegangen, aber im Herbst, wenn die Jagd vorüber ist, kommt er zurück. Evangeline entschließt sich, ihn hier zu erwarten, Basil kehrt mit seinen Begleitern um.

Langsam vergehen ihr die Tage, die Wochen und Monate:

So kam der Herbst und verschwand, und der Winter; doch Gabriel kam nicht,
 Blühte der thanende Lenz, Rothkehlchens Lieder und Blauspechts
 Schallten durch Waldung und Flur so süß; doch Gabriel kam nicht.
 Aber der Hauch der Winde des Sommers, er weht ein Geräusch her
 Süßer als Vogelgesang und Glanz und Farbe der Blumen.
 „Fern im Norden und Osten, in Michigans Wäldern,“ so sprach's, „liegt
 Gabriels Blockhaus am Ufer des Seginaw-Flusses!“ Mit Führern,
 Die zurück zu den See'n St. Lorenz's kehrten, von bannen
 Zog Evangeline mit traurigen Worten zum Abschied.
 Als auf beschwerlichen Pfaden, nach langen, gefährlichen Märschen
 Michigans Wälder sie endlich erreicht, da fanden des Jägers
 Blockhaus längst sie verödet und längst in Trümmer gesunken.

Traurig entschwand ein Jahr nach dem andern. An Orten, entlegen,
 Ward von Zeit zu Zeit das wandernde Mädchen gesehen.
 Bald in den Missionen barmherziger, mährischer Brüder,
 Bald in den lärmenden Lagern und auf dem Kampfsplatz der Heere,
 Bald in entlegenen Dörfern und Städten voll Menschengewimmels:
 Wie ein Traumbild erschien sie — vergessen zog sie von bannen.
 Augenblick schön, da sie hoffend begann die beschwerliche Wand'ring,
 Well, verblichen und alt, da sie verzweifeln geendet.
 Stahl doch ein Jahr nach dem andern hinweg ihr Jugend und Schöne.

Evangeline gelangt endlich nach Philadelphia. Hier war der alte René Leblanc gestorben, dem von allen seinen hundert Nachkommen nur Einer geblieben war. Das freundliche Treiben der Quäker erinnert sie noch einmal an ihre acadische Heimath, die Welt erscheint ihr nicht mehr düster und einsam, sondern wieder von Liebe verklärt, Gabriels Bild geht wieder in voller Klarheit vor ihrer Seele auf, schöner, als es ihr ehemals vorgeschwebt hatte. Für sie hatten die Jahre ihn nicht verändert, und schien er ihr auch todt, war er ihr doch nicht fern. Sie entschließt sich in den Orden der barmherzigen Schwestern zu treten und den Rest ihres Lebens ihren elenden Mitmenschen zu widmen. Eine pestartige Krankheit bricht aus; Arme, die keine Freunde, keine Diener haben, füllen das Krankenhaus, in dem sie Pflegerin ist.

So betritt sie auch an einem Sabbathmorgen das Hospital. Auf ihrem Wege durch den Garten, der es umgiebt, sammelt sie die schönsten Blumen, um die Sterbenden an ihrem Dufte

und ihrer Farbenpracht noch einmal zu erquickten. Sie wandert in den weiten Sälen umher, der Fieberkranken trockne Lippen und brennende Stirnen besuchend, den Sterbenden die Augen zudrückend und die Leichen verhüllend:

Pföhllich — es sei, daß Furcht, daß Staunen die Schritte gehemmt ihr —
 Stand sie, die Lippen, die bleichen, verzerrt; und es rann ihr ein Schauer
 Durch die Glieder; die Blumen entsanken vergessen den Händen,
 Schimmer und Röthe des Morgens entschwand den Augen und Wangen:
 Da entrang sich den Lippen so furchtbar gellender Wehshrei,
 Daß er das Ohr der Sterbenden schlug und vom Lager sie aufschreckt!
 Vor ihr lag auf dem Bett die Gestalt eines Greises, die Locken
 Weiß und spärlich und lang, die ihm die Schläfe beschatten.
 Doch, da das Licht ihn des Morgens beschien, da war's, als erglänzte
 Einmal sein Angesicht noch von entschwundener, männlicher Schöne.
 Heiß noch brannten und roth auf der Lippe die Bluthen des Fiebers.
 — — — — — Sterbend lag er und starr, die ermattete Seele
 Schien durch unendliche Tiefen hinab in's Dunkel zu sinken,
 Dunkel des Schlafes und Todes und tiefer zu sinken, zu sinken.
 Jetzt hört er den schrillenden Schrei des Entsetzens das Reich der
 Schatten durchhallen — und still umher wird's wieder — da flüstern
 Leis' zwei zärtliche Lippen in sanften, in heiligen Tönen:
 „Gabriel, Herzensgeliebter!“ und neigen sich wieder in Schweigen.
 Da noch einmal erschaut er im Traum die Heimath der Kindheit,
 Grüne, acabische Wiesen und waldumrandete Flüsse,
 Berg' und Dorf und Gewälb'; und es wandert im Schatten der Wälder
 Evangeline, die Jungfrau, wie einst in den Tagen der Jugend.
 Thränen umflossen sein Aug', und als er langsam die Lider
 Hob, entschwand das Gesicht: doch am Bett kniet' Evangeline.
 Strebt er den Namen umsonst auch zu flüstern und stirbt auch der Laut den
 Lippen: ihr Zittern verräth, was gern sie gesprochen. Vergebens
 Strebt er sich aufzurichten. Am Bett kniet Evangeline,
 Küss' ihm die sterbenden Lippen, das Haupt umschlingend, das theure.
 Mildiglich strahlte das Aug' ihr, doch plötzlich versank es in Dunkel,
 Gleich als verwehte der Wind ein Licht am geöffneten Fenster.

So weit das Gedicht. Longfellow bezeichnet es als eine Geschichte, eine Leidens- und Liebesgeschichte. Daß diese seine Geschichte in Amerika, wie berichtet wird, und in England vielen Beifall gefunden hat, liegt gewiß vornehmlich in dem eigenthümlich frommen Zuge, der durch das Ganze hindurch geht. Der Dichter verräth überall eine genaue Kenntniß der heiligen Geschichte, er liebt es dem alten Testament Bilder zu entlehnen, er macht einen Geistlichen mit zur Hauptperson — Alles in ächt anglo-amerikanischer Weise. Aber er hat auch in anderen Beziehungen seinem Gedichte ein nationales Gepräge aufgedrückt. Es behandelt einen amerikanischen Stoff, die amerikanische Natur ist darin vielfach und mit Anschaulichkeit, obgleich freilich nicht mit der Genialität, wie bei Sealsfield, geschildert, die meisten Gleichnisse und Bilder sind von eigenthümlich amerikanischer Färbung. Die in dem Gedichte vorgeführten Personen dagegen entsprechen, mit Ausnahme höchstens des Basil, der Vorstellung nicht, die wir uns von den rührigen Amerikanern machen. Sie leiden alle entschieden an deutscher Sentimentalität, und Longfellow hat, in dem er sie in eine, ich möchte sagen, weinerliche Atmosphäre versetzte,

eben so wenig einen wahrhaft künstlerischen Griff gethan, wie in seiner oben erwähnten Reproduction der Geschichte des armen Heinrich und der mittelalterlichen Mysterien. Seine dichterische Bedeutung liegt vielmehr in seinen Naturschilderungen als in der Charakterzeichnung und künstlerischen Anordnung des Stoffes. Ich komme indes auf diesen Punkt noch einmal zurück.

Ich wende mich schließlich zu der neuesten, merkwürdigsten und bedeutendsten Production Longfellow's, dem „Hiawatha-Liede“. „Diese Indianische Edda“, sagt der Dichter in der Vorrede zu seinem Werke, „wenn ich das Lied so nennen darf, beruht auf einer unter den Indianern Nord-Amerika's weit verbreiteten Sage von einem Menschen wunderbarer Abstammung, der zu ihnen gesendet wurde, um ihre Wälder, Flüsse, Fischfänge zu reinigen und sie die Künste des Friedens zu lehren. Er hatte bei den verschiedenen Stämmen verschiedene Namen: Michabou, Chiabo, Manabozho, Tarenyawagon und Hiawatha. In diese alte Sage habe ich andere merkwürdige Indianische Legenden eingewebt. Die Scene des Gedichtes ist unter den Djibways am südlichen Ufer des Oberen See's in der Gegend zwischen den Pictared-Rocks und dem Grand-Sable.“

Der Ton des so einfachen, so national gefärbten, in Form und Inhalt eigenthümlichen Gedichtes, dem von den bedeutendsten englischen Kritikern vor allen anderen Werken Longfellow's ein entschiedener Vorzug eingeräumt wird, klingt schon in der Einleitung durch, die ich folgen lasse:

Einleitung.

Fraget ihr, woher die Mähre
Her die Sage und Geschichte,
Voll des würz'gen Walbeduftes,
Voll des Thau's und Dampfs der Wiesen,
Voll des leichten Rauchs der Wigwams,
Voll des Rauschens mächt'ger Ströme,
Voll gehäufter Wiederholung
Und wilktofsenden Wiederhalles
Wie des Donners in den Bergen:
Gäh' ich solches euch zur Antwort:

„Aus den Wäldern, den Prairien,
„Von den großen Nordlandsseen,
„Aus dem Lande des Djibways,
„Aus dem Lande der Dacotahs
„Von den Bergen, Mooren, Marschen,
„Wo der Reiher, der Schu-schu-gah
„Nahrung sucht in Rohr und Schilfe.
„Ich erzähle, wie von des Spielmanns,
„Wie ich von des süßen Sängers,
„Nawabaha's Mund sie hörte.“

Fraget ihr, wo Nawabaha
Fand die wunderliche Mähre,
Fand die Sage und Geschichte,
Gäh' ich solches euch zur Antwort:

„In dem Vogelneft des Waldes,
„In dem Wunderbau des Biberns,
„In des Bisons tiefer Hufspur
„In des Adlers luft'gem Horste.“

Alle wilden Vögel sangen's
Ihm im Moorland, in den Brütchen,
In den einsam düstern Marschen.
Chetowait, der Ribiz sang sie,
Lumme *) Mahng und Wildgans Wawa,
Und der blaue Reiher Schu-schu-gah
Und das Birkenhuhn Muskodasa.

Wenn ihr weiter mich noch fragtet:
„Sag uns, wer war Nawabaha?“
Würd' alsbald ich solcher Maßen

*) Eine Entenart.

Eurer Neugier Antwort geben:

„In dem Thal von Lawajentha*)
 „In dem grünen, stillen Thale,
 „Wohnte Säng'r Kawabaha:
 „Rings umher der Indianer
 „Dorf mit Wiesen und mit Feldern,
 „Und der dichte Wald dahinter,
 „Und die säufelnden Fichtengänge,
 „Orku im Sommer, weiß im Winter,
 „Immer feufzend, immer säufelnd.

„Dort sang er von Hiawatha,
 „Sang das Lied von Hiawatha,
 „Wie so wunderbar geboren,
 „Er gebetet, er gefastet,
 „Er gemüht sich und gelitten
 „Für der Menschenkinder Wohlfahrt,
 „Daß sein Volk er edler mache.

„Liebt ihr der Natur Geheimniß,
 „Liebt ihr sonnige Prairien,
 „Liebt ihr dunkel'n Waldeschatten,
 „Liebt den Wind ihr in den Zweigen,
 „Liebt ihr Regenschau'r und Schneesturm,
 „Ströme, die in rajchem Sturze
 „Durch der Fichten Pfahlwerk rauschen,

„Und den Donner in den Bergen
 „Unaufhörlich wiederhallend,
 „Wie der Flügelschlag des Adlers: —
 „O! so lauscht der wilden Sage,
 „Lauscht dem Lied von Hiawatha.

„Liebt ihr eines Volkes Mähren,
 „Die, wie Stimmen fernher rufend,
 „Mahnen, daß wir steh'n und horchen,
 „Die so schlicht und kindlich reden,
 „Daß das Ohr kaum unterscheidet —
 „Ob gesprochen, ob gesungen —:
 „Lauscht der indian'schen Sage,
 „Lauscht dem Sang von Hiawatha!

„Ihr mit frischen, treuen Herzen,
 „Die ihr glaubt, daß aller Zeiten
 „Menschlich schlägt ein menschlich Herze;
 „Und daß auch in wilden Seelen
 „Wohnt ein Sehnen, Streben, Ringen
 „Nach dem Gut, das sie nicht fassen, —
 „Daß die Hände, schwach und hilflos,
 „Blindlings nur im Dunkel tappend,
 „Gottes Hand im Dunkel finden:
 „Lauscht dem einfach schlichten Sange
 „Lauscht dem Lied von Hiawatha.“

In dem eigentlichen Gedichte führt Longfellow zunächst den obersten Gott der Indianer Gitche Manito, den Herrn des Lebens, den großen Schöpfer ein. Gitche Manito formt die Friedensspeife, füllt und zündet sie an; der daraus aufsteigende Dampf ist ein Zeichen für alle Nationen sich zu sammeln. Sie erscheinen in ihren Waffen und Kriegerschmuck mit wilden Gesichtern, haßentbrannten Herzen. Der Gott spricht: „Ich habe Euch Jagdthiere, Vögel und Fische gegeben, warum seid Ihr nicht zufrieden, warum macht Ihr auf einander Jagd? Ich bin Eures Streites müde; von nun an soll all Eure Kraft in der Einigkeit, all Eure Gefahr in der Zwietracht beruhen. Einen Propheten will ich Euch senden, einen Befreier, der Euch führen und lehren, mit Euch arbeiten und leiden soll. Legt darum Eure kriegerische Rüstung bei Seite und formt Euch aus diesem Felsen Friedensspeifen, zum Zeichen, daß Ihr als Brüder leben wollt.“ Sie gehorchen und kehren, mit einander versöhnt, in ihre Heimath zurück.

Außer Gitche Manito verehren sie alle Mudjokeewis, den Gott der Winde, den Mörder des großen Bären, des Schreckens der Völker. Er selbst hat sich den Westwind vorbehalten, die anderen hat er seinen Kindern gegeben, dem Wabun den Ostwind, dem Shawondasee den Südwind, dem Kabibonoffa den Nordwind. Von Wabun und Shawondasee heißt es im Gedichte:

Wabun.

Jugendlich und schön war Wabun,
 War es, der den Morgen brachte,
 Der von Berg und Thal das Dunkel
 Mit den Silberpfeilen jagte;

Dessen Wangen mit den hellsten
 Purpurstreifen übermalt sind,
 Dessen Ruf den Wigwam weckte,
 Rief das Wild und rief den Jäger.

*) Grafschaft Albany in New-York.

Einsam war im Himmel Wabun,
 Ob die Vögel auch hell ihm fangen,
 Ob der Wiesen wilde Blumen
 Ihm die Lust mit Duft auch füllten,
 Ob der Wald auch und die Stromfluth
 Sang, wann er erschien und jauchzte:
 War sein armes Herz doch traurig,
 Denn er war allein im Himmel.

Einst des Morgens schaut' er erdwärts.
 Schlaf lag auf dem Dorf und Nebel
 Auf dem Waldstrom — einem Geist gleich,
 Den das Morgenroth verscheuchet. —
 Und ein Mädchen, einsam wandelnd,
 Sah er unten auf der Wiese,
 Vinsekrant und Wasserlilien
 An dem Wiesenbache pflückend.

Schaut' er Morgens erdwärts, immer
 War ihr blaues Aug' das erste,
 Das er sieht, zu ihm sich hebend,

In dem Rohr zwei blaue Brunnlein.
 Und er liebt das stille Mädchen,
 Die so feines Kommens harte,
 Denn sie beide waren einsam,
 Er im Himmel, sie auf Erden.

Und er wirbt um sie mit Rosen,
 Wirbt mit seinem Sonnenlächeln,
 Und mit Schmeichelworten wirbt er,
 Wirbt mit Seufzen und mit Säufeln,
 Zartem Lusthauch in den Zweigen,
 Mit Musik und Wohlgerüchen.
 Bis er sie an seine Brust zog,
 In sein Purpurkleid sie hüllte,
 Sie in einem Stern verwandelt,
 Der an seiner Brust noch zittert.

Immer seht ihr sie am Himmel
 Beide mit einander wandeln,
 Wabun und die Wabun-Ammung
 Wabun und den Stern des Morgens.

Shawondasee.

Shawondasee, fett und milchig
 Hauste fern gen Süd im trägen,
 Trümmerischen Sonnenscheine,
 In dem immer heißen Sommer.
 Er war's, der die Wandervögel,
 Der den Rothbart, den Dpeche,
 Den Blarvogel, den Dwaiffa,
 Nordwärts sandte und die Schwalbe
 Shaw-shaw und die Wildgans Wawa,
 Taback und Melonen sandte
 Und der Traube Purpurbüschel.

Stieg der Rauch aus seiner Pfeife,
 Füllt den Himmel er mit Dünsten,
 Füllt die Luft mit matter Lausheit;
 Blinkt' in jedem Wasserpiegel,
 Strich die zack'gen Felsen eben,
 Brachte die indian'schen Sommer
 Und die Zeit der hellsten Nächte
 Und den trägen Mond der Schneeschuh. *)

Sorgenloser Shawondasee,
 Einen Schatten nur im Leben,
 Eine Sorg' im Herzen hat'st Du!

Einst als er gen Morgen schaute
 Fernhin über die Prairien,
 Sah er eine Jungfrau stehen,
 Eine schlanke, schmucke Jungfrau,
 Einsam ganz auf der Prairie;
 Hellstes Grün war ihre Kleidung
 Und ihr Haar wie Sonnenschein.

Tag für Tag schaut' er hernieder,
 Tag für Tag seufzt' er vor Liebe,
 Tag für Tag ward heiß und heißer,
 Ihm sein Herz vor Liebessehnsucht
 Nach dem goldgelockten Mädchen. —
 Doch er war zu fett und träge
 Sich zu rühren, sie zu freien,
 Ihr zu folgen, ihr zu schmeicheln:
 Saß nur still, vor Liebe seufzend
 Nach dem Mädchen der Prairien.

Bis er eines Morgens nordwärts
 Schauend ihre blonden Locken,
 Ganz verändert, überweist sah,
 Ueberjät mit weißen Flocken.
 „Ha! mein Bruder, Du vom Nordland,

*) November.

„Von dem Königreich Babaffo,
 „Du hast mir die Braut gestohlen,
 „Sie mit Deiner Hand gefaßt,
 „Hast gefreit sie und erworben!“

In die Luft so haucht' der arme
 Shawondasee seinen Kummer;
 Warm von Liebesseufzern hauchte
 Ueber die Prairie der Südwind,
 Warm von Shawondasee's Seufzern;
 Bis die Luft von Flocken voll hing,
 Voll vom Distelstaum der Wiese, —
 Und die Maid mit sonnigen Haaren
 Schwand auf immer seinen Blicken,

Nimmer sah das blondgelockte
 Mädchen Shawondasee wieder.
 Ach! bethörter Shawondasee,
 Es war kein Weib, was Du beschautest,
 Keine Maid, um die Du seufztest!

Eine bunte Distel war es,
 Die den ganzen trägen Sommer,
 Du mit solcher Sehnsucht schautest,
 Du mit solcher Lieb' erseufztest,
 Die auf immer Du verpußtest,
 In die Luft mit Seufzern bliesest.
 O! bethörter Shawondasee!

Mudjefeewis' Sohn ist Hiawatha. Seine Geburt und Jugend schildert der folgende Abschnitt.

Hiawatha's Kindheit.

Nieder durch die Abenddämm'ring
 Fiel in längst vergess'nen Tagen,
 Fiel in längst entschwund'nen Zeiten,
 Aus dem vollen Mond Nokomis,
 Fiel die liebliche Nokomis.

Einst mit ihren Frauen spielt sie,
 Schaukelnd sich auf Hebevaranken,
 Als die Nebenbuhlerin, voll

Eifersucht, weil sie verschmäht ward,
 Hasentbrannt die laub'ge Schaukel,
 Die geflocht'nen Neben, durchschnitt.
 Und Nokomis fiel erschrocken
 Nieder durch die Abenddämm'ring
 Auf die Muscoday, die Wiese,
 Auf die blumigen Prairien.
 „Seht! ein Stern fiel!“ rief das Volk aus,
 Von dem Himmel fiel ein Sternlein.

Nokomis' Tochter ist Wenonah. Ihre Mutter heißt sie, sich vor dem Westwinde zu hüten, seinen Schmeicheln nicht zu hören, sich nicht auf der Prairie blicken zu lassen. Wenonah gehorcht nicht:

— Und der Westwind kam am Abend,
 Hurtig die Prairie durchwandelnd,
 Leis' in Blatt und Blüthe flüsternd,
 Gras und Blume niederbengend,

Fand die liebliche Wenonah
 Mitten in den Kissen liegen.
 Warb um sie mit süßen Worten,
 Warb mit seinem sanften Kosen.

Wenonah wird Hiawatha's Mutter. Sie stirbt an der Geburt ihres Kindes, das Nokomis aufzieht. Der Knabe empfängt seine erste Lehre von seiner Großmutter:

Manches lehrte ihm Nokomis
 Von des Himmels hellen Sternen,
 Zeigte ihm den breiten, weißen
 Weg, den Geisterpfad der Schatten,
 Quer des Himmels Raum durchschneidend,
 Schatten drauf in Menge wandelnd.

Vor der Thür am Sommerabend
 Saß der kleine Hiawatha,
 Hör' der Fichtenbäume Flüstern

Hör' des Stromes murrend Plätschern,
 Zaubertöne, Wunderworte.

Sah den Leuchtwurm Wah-wah-taysee
 Durch das Abenddunkel flirren,
 Mit dem Zwinkern seiner Leuchte
 Dorngehäg' und Busch durchschimmern,
 Und er sang sein Kinderliedchen,
 Das Nokomis ihn gelehret:
 „Wahwahltaysee, schimmernd Wärmchen,

„Flirrend, leuchtend, strahlend Vöglein
 „Leuchte mir mit Deinem Lichte,
 „Oh' ich in mein Bett mich lege
 „Und zum Schlaf die Augen schließe.“

Sah den Mond dem See entsteigen,
 Kreise auf den Wogen kräufeln,
 Sah die Flecken drin und Schatten,
 Flüsterte: „Was ist's, Nokomis?“
 Und Nokomis gab zur Antwort:
 „Einst ergriff ein zorn'ger Krieger
 „Seine Aeltermutter, warf sie
 „Um die Mitternacht gen Himmel,

„Recht dem Mond in's Angesichte:
 „Siehst dort ihren alten Leib noch.“

Sah den bunten Regenbogen
 An dem Firmament im Osten,
 Flüsterte: „Was ist's, Nokomis?“
 Und Nokomis gab zur Antwort:
 „Siehst den Blumenhimmel droben;
 „All die wilden Waldesblumen,
 „All die Lilien der Prairien,
 „Blühen, wann sie auf Erden welken,
 Dort in jenem Himmel wieder.“

Er lernt dann die Sprache der Vögel und der wilden Thiere und Jagoo, der Hausfreund der Nokomis, macht ihm einen Bogen. Auf seinen Jagden verschmäht er die kleinen Thiere und Vögel, er spürt den Hirschen und Rehen am Waldstrom nach.

Im folgenden Abschnitt schildert dann der Dichter die Begegnung Hiawatha's mit seinem Vater Mudjefewis, dem Gott des Westwinds, die erste Großthat, zugleich auch die Weihe seines Helden.

Hiawatha und Mudjefewis.

Aus der Kindheit war zum Manne
 Aufgeblüht mein Hiawatha,
 Kannte jede Kunst des Jägers
 Und verstand der Greise Weisheit
 Und der Jugend Spiel und Kurzweil
 Und des Mannes harte Arbeit.

Schnellen Fußes war der Jüngling.
 Schleudert er den Pfeil vom Bogen,
 Schoß so hurtig er ihm nach, daß
 Hinter ihm der Pfeil herabsant.

Starken Arm's war Hiawatha,
 Schießen konnt er wohl zehn Pfeile,
 Sie so schnell, gewaltig schießen,
 Daß der zehnte von der Senn' sprang,
 Oh' der erste noch herabsiel.

Handschuh' hatt' er, Minjekawuhn,
 Hatt' von Wildhaut Zauberhandschuh.
 Zog er die an seine Hände,
 Konnte Felsen er zerschlagen,
 Konnte sie zu Pulver mahlen.

Hatt' auch Zauber Schuh von Wildhaut.
 Zog er die um seine Fersen,
 Band er die an seine Füße,
 Maß sein Schritt wohl eine Meile.

Oft befragt' um Mudjefewis,
 Seinen Vater, er Nokomis,
 Hört' das grausige Verhängniß
 Von der Schönheit seiner Mutter,
 Von der Falschheit seines Vaters:
 Und sein Herz im Busen brannte,
 Glühete, wie lebend'ge Kohle.

Zu Nokomis da, der Alten,
 Sprach er: Will zu Mudjefewis,
 Seh'n, wie an des Westwinds Thoren,
 An des Niederganges Hallen,
 Meinem Vater es ergeh'n mag.

Aus dem Haus zog Hiawatha
 Reifefertig, jagdbewaffnet.
 Warnend sprach zu ihm die Alte:
 „Zieh' nicht fort, o Hiawatha,
 „Nach dem Königreich des Westwinds,
 „An den Thron des Mudjefewis,
 „Daß sein Zauber Dir nicht schade,
 „Seine Arglist Dich nicht tödte.“

Doch der letzte Hiawatha
 Achter' nicht der Alten Warnung.
 Hin zum Walde thät er schreiten,
 Jeder Schritt maß eine Meile.
 Däster über ihm der Himmel,

Heiß um ihn die Luft und zähe,
Voller Rauch und Feuerdunstes,
Wie wenn Wald und Wiese sengten:
Denn sein Herz im Busen brannte,
Glüh'te, wie lebend'ge Kohle.

Westwärts reist er, westwärts, westwärts,
Schneller, als das flinkste Watbthier,
Schneller, als Antilop' und Bison,
Ueber den Escomawbaw setzt' er,
Ueber den mächtigen Mississippi,
Durch das Land der Kräh'n und Fische,
Kam bis zu den Felsenbergen
In dem Königreich des Westwinds,
Wo der alte Mubjefeewis
Auf umstürzten Wipfeln hauste.

Ehrfurchtsvoll staunt Hiawatha
Bei dem Anblick seines Vaters.
Um sein Haupt die wolkigen Locken
Schütteln, strömen wild im Winde,
Schimmern, gleich wie Schneegefäße.

Frendenvoll ward Mubjefeewis
Als er seinen Sohn erblickte,
Als in Hiawatha's Antlit
Ihm die eigne Jugend aufging,
Und Wenonah's holde Schöne
Aus dem Grabe vor ihm aufstieg.

„Willkomm!“ rief er, „Hiawatha,
„Hier im Königreich des Westwinds.
„Lang schon hab' ich Dein gewartet.
„Jugend ist lieblich, Alter einsam,
„Jugend feurig, Alter frohlig. —
„Bringst mir die entschwund'nen Tage,
„Bringst die Leidenschaft der Jugend,
„Bringst Wenonah mir, die Schöne.“

Schwagten manchen Tag beisammen,
Fragten, horchten, gaben Antwort.
Biel sich rühmte Mubjefeewis
Seiner früheren Heldenthaten,
Seiner kühnen Abenteuer,
Seines Muthes, ungebändig,
Seines Leibes, unverbundbar.

Voll Geduld saß Hiawatha,
Seines Vaters Prahlens hörend.

Lächelnd saß er da und horchte,
Weder Troß noch Drohung bietend.
Weder Blick noch Wort verrieth ihn,
Daß sein Herz im Busen brannte,
Glüh'te, wie lebend'ge Kohle.

Sprach dann: „Ist nichts, Mubjefeewis,
„Nichts, das je Dich härmen könnte,
„Nichts, das Dich in Schrecken setzte?“
Und der mächt'ge Mubjefeewis
Fehr und gnädig, wann er prahlte,
Gab zur Antwort: „Nichts, mein Sohn,
„Nichts als jener schwarze Fels dort,
„Nichts, als jener Unheils-Wawbeef.“ *)

Und auf Hiawatha schaut' er
Mit so weisen, gnäd'gen Augen,
Mit so väterlichen Blicken,
Sah mit Stolz auf seine Schönheit,
Seine schlanken, edlen Glieder,
Sprechend: „O mein Hiawatha,
„Siehst's nichts, das Dich härmen könnte,
„Nichts, das Dich in Schrecken setzte?“
Und er sprach: „Nichts, nichts, mein Vater,
„Nichts als jene glatte Biese,
„Als Apukwa dort, die große.“

Und als Mubjefeewis aufstand,
Und die Hand reckt sie zu pflücken,
Rief voll Schrecken Hiawatha,
Rief mit wohlverhehltem Schrecken:
„Kago **) rühre sie nicht an!“
„Ah! Kaween,“ ***) rief Mubjefeewis,
„Will sie nimmermehr berühren!“

Schwagten dann von andern Dingen.
Erst von Hiawatha's Brüdern,
Dann von Hiawatha's Mutter
Von der lieblichen Wenonah,
Wie sie auf der Au' geboren,
Wie sie starb, was ihm Nokomis
Schon des öfteren berichtet.

Und er schrie: „O Mubjefeewis
„Du, Du, tödtetest Wenonah,
„Nahmst ihr junges, schönes Leben,
„Brachst die Lilie der Prairien,
„Trat'st sie unter Deine Füße!
„Du gestehst es, Du gestehst es!“

*) Fels.

**) Thu es nicht!

***) Wahrhaftig nicht!

Und der mächtige Mudjeteewis
Sträubt sein graues Haar im Westwind,
Senkt sein eis'ges Haupt voll Schrecken,
Und bejagt es, leise nickend.

Auf sprang nun mein Hiawatha. —
Wilden Blickes, Rache sprühend
Griff er nach dem schwarzen Felsen,
Und mit seinen Zauberhandschuh'n
Schmettert er die Klipp' in Stücke,
Schlug und riß sie auseinander,
Schlendert sie auf Mudjeteewis,
Auf den alten, reu'gen Vater, —
Denn sein Herz im Busen brannte,
Stülzte, wie lebend'ge Kohle.

Aber er, der Herr des Westwinds
Blies hinweg die Felsenstücke
Mit dem Hauche seiner Mistern
Mit dem Sturme seines Hornes,
Blies zurück sie auf den Werfer,
Griff die Winde, die Apitwa,
Riß sie aus dem Wiesengrunde
Aus mit Wurzeln und mit Fasern,
Aus dem Schlamm die Kiesenbüse; —
Lang' und laut lacht Hiawatha.

So begann der Kampf im Hochthal.
Arm war gegen Arm gehoben;

Hiawatha empfängt nun den Auftrag, zu seinem Volk zurückzukehren, die Erde von Ungeheuern zu reinigen, die Flüsse und Seen dem Fischfang zugänglich zu machen. Mudjeteewis verspricht dafür, mit ihm sein Windreich zu theilen und ihm den Nordwest abzutreten.

Auf seinem Heimwege kommt Hiawatha, indem er das Gebiet der Dacotahs durchzieht, zu den Minnehaha-Fällen**), wo der alte Pfeilschmied mit seiner dunkeläugigen Tochter wohnte, der er nach dem Wasserfall den Namen Minnehaha, Lachend-Wasser, gegeben hatte.

In seine Heimath zurückgekehrt, bereitet sich Hiawatha durch siebenjähriges Beten und Fasten auf seinen Beruf, der Bildner und Befreier seines Volks zu werden, vor. Er baut sich im Walde eine Hütte und zieht sich in die Einsamkeit zurück. Als er am ersten Tage durch die Einöde wandelt und den Jagdthieren, die er sonst getödtet, begegnet, ruft er verzweifelt aus: Herr des Lebens, muß unser Leben denn von den Thieren abhängig sein? Am zweiten Tage wandert er am Flusse entlang. Er sieht den wilden Reis, die Beeren des Waldes und den wilden Wein und bricht in dieselbe Klage aus: Muß unser Leben von diesen Dingen abhängig sein? Am dritten Tage sitzt er sinnend am See. Er sieht die Fische schwimmen und wiederholt denselben Schmerzensruf. Am vierten Tage sieht er einen Jüngling herannahen und sich vor

Wie ein schwanker Baum im Sturmwind
Zuckt' und peitscht' die Kiesenbüse,
Und in schweren, dichten Massen
Schlug der Unheilsfelsen nieder:
Bis die Erde rings erbebt,
Vom Gedräng des grausen Kampfes,
Und die Luft von Kampsruf voll war,
Und der Donner in den Bergen
Brausend anschlug: Ba-im-Wawa. *)

Schon zurück wich Mudjeteewis
Westwärts über die Berge laufend,
Westwärts von den Bergen gleitend,
Kämpfend wich drei volle Tage
Er, verfolgt von Hiawatha,
Zu des Niederganges Hallen,
Nach der Erde fenstern Vorden,
Wo die Erde in die leere
Tiefe fällt; wie ein Flamingo
Abends auf sein Nest herabsinkt
In dem eben weiten Marschland.

„Halt,“ rief endlich Mudjeteewis,
„Halt, o Sohn, mein Hiawatha,
„Mich zu tödten ist unmöglich,
„Kannst Unsterbliche nicht tödten.
„Deinen Muth mir zu erproben
„Leg' ich auf Dir diese Prüfung;
„Nimm nun hin den Preis des Sieges.“

*) Indianische Bezeichnung des Donnerrollens.

**) St. Anthony-Fällen.

das offene Thor seiner Hütte stellen. „Dein Gebet ist erhört, Hiawatha,“ spricht dieser, „ich, der Freund der Menschen Mondamin komme, Dich zu lehren, wie Du durch Arbeit und Mühe das gewinnen kannst, um was Du bittest. Stehe auf und ringe mit mir.“ Hiawatha fühlt, sobald er den Jüngling berührt hat, neues Leben, neue Kraft in seinem Marke. Sie kämpfen bis es dunkel wird und Mondamin verschwindet. An den beiden nächsten Tagen stellt sich Mondamin wieder zum Kampfe und verheißt ihm, indem er verschwindet, für den siebenten Tag völligen Sieg und das Ende seiner Prüfung. Er solle dann ihn, den Ueberwund'nen, in ein weiches Bett in die Erde legen, wo der Regen auf ihn fallen, wo die Sonne ihn erwärmen könne. Als sich Hiawatha am siebenten Tage eben zum letzten großen Kampfe vorbereitet, kommt Nokomis mit Nahrung; er weist sie ab. Bald erscheint Mondamin und sinkt nach kurzem Kampfe mit zerrissenem Hauptschmuck, zerraustem Haar und zerzausten Kleidern todt nieder.

Der Sieger legt ihn, wie ihm befohlen, in die Erde in ein weiches Grab, das er in der Folge vor dem Unkraut und den Würmern schützt. Mondamin, der Mais, geht herrlich auf und trägt im Herbst reichliche Frucht. Hiawatha bringt dem ganzen Volke die neue Gabe der Götter dar*).

Hiawatha's Freunde sind der jugendliche Chibiabos, der Sänger des Friedens und der Freiheit, und der riesenstarke, schweigsame Kwasiud, der die Ströme schiffbar macht und die Ungeheuer ausrottet. Hiawatha selbst wird der Erfinder des Canoes, des leichten Bootes der Indianer. Den Bau des ersten Canoe's beschreibt der Dichter folgendermaßen:

„Gieb mir Deine Rinde, Birkebaum,
 „Deine gelbe Rinde, Birkebaum,
 „Der Du dort bei Wassers Rauschen
 „Schlank und stattlich wächst im Thale;
 „Will ein leicht Canoe mir bauen,
 „Bauen mir ein leichtes Cheemann,
 „Das soll auf dem Strome wogen,
 „Wie ein gelbes Blatt im Herbst
 „Wie die gelbe Wassertulpe.

„Leg' den Mantel ab, o Birke,
 „Deine weiße, häutige Hülle,
 „Denn der Sommer ist gekommen,
 „Und die Sonne warm am Himmel;
 „Brauchst nicht mehr die weiße Hülle!“
 Laut rief also Hiawatha
 Durch die einsam stille Wabung
 An dem schaum'gen Taquamenah.
 Und die Vögel sangen munter,
 Sangen hell im Blättermonat**)

Und die Sonn', vom Schlaf erwachend
 Guckt empor und ruft: „O! seht mich,
 „Geezis seht, die große Sonne!“

Und der Baum mit allen Zweigen
 Zitterte beim Morgenhauche;
 Mit geduld'gem Seufzer sprach er:
 „Nimm den Mantel, Hiawatha!“

Unten an den tiefsten Zweigen
 Ringelt' er des Baumes Rinde,
 Schnitt sie unten von der Wurzel,
 — Sickernd quillt der Saft des Baumes
 Spaltet' dann mit einem Schnitte
 An dem Stamm herab die Rinde,
 Hob sie ab mit einem Holzfeil,
 Streifte sie vom heilen Stamme.

„Gieb mir Deine Zweige, Geber,
 „Deine Zweige, stark, geschmeidig,

*) Mon damin, sagt Longfellow in einer Anmerkung, bedeutet: Korn oder Beere des Geistes. Die oben angeführte Sage, daß ein Maiskorn mit vollem Kolben in Gestalt eines Jünglings vom Himmel herabsteigt und zwar auf das Gebet eines Jünglings, der bei seinem Uebergang aus dem Jünglingsalter zur Mannheit faßt, findet sich namentlich bei den Nibways verbreitet.

***) Mai.

„Fester mein Canoe zu machen,
„Kräft'ger unter meinen Füßen.“

Durch der Ceder hohen Wipfel,
Ging ein Laut, ein Schrei des Schreckens,
Ging ein Widerstandsgemurmel.
Doch sie flüstert, ihm sich beugend:
„Nimm die Zweige, Hiawatha!“

Als hieß er die Cedernzweige,
Zimmert' flugs sie glatt und eben,
Beugte, formte sie wie Bogen,
Zwei mit eins gespannte Bogen.

„Gieb mir, Tamarack, die Wurzeln,
„Lärche, Deine Faserwurzeln,
„Mein Canoe damit zu binden,
„So die Enden zu verbinden,
„Daß das Wasser mir nicht eindringt,
„Daß der Fluß mir nicht den Fuß neht.“

Und mit allen Fasern bebt' sie
In der Morgenluft, die Lärche,
Streift' sein Haupt mit ihren Quasten,

Sprach mit langgezog'nem Seufzer:
„Nimm sie alle, Hiawatha!“

Aus dem Grund riß er die Fasern,
Riß der Lärche zähe Wurzeln.
Eng schnürt' er das Boot zusammen,
Band es an die Cederbogen.

„Gieb mir Deinen Balsam, Fichte,
„Her Dein Harz und Deinen Balsam,
„So die Fugen zu verstopfen,
„Daß das Wasser mir nicht eindringt,
„Daß der Fluß mir nicht den Fuß neht.“

Und die schlanke Fichte schlüchzte
Unter ihrem düster'n Kleide,
Raffelte, wie ein Strand mit Kieseln,
Sagte klagend, sagte weinend:
„Nimm den Balsam, Hiawatha!“

Und er nahm die Balsamthränen,
Nahm das Herz des Fichtenbaumes,
Strich's auf jede Spalt' und Fuge,
Schloß dem Wasser jede Doffnung.

So baut' er das Birken canoe
In dem Thalgrund, an dem Strome,
Baut' es in des Waldes Dickicht,
Fügt' ihm ein des Waldes Leben,
Allen Zauber, all' Geheimniß,
All' die Leichtigkeit der Birke,
All' die Zähigkeit der Ceder,
Der geschmeid'gen Lärche Sehnen.
Und da wogt' es auf dem Strome
Wie ein gelbes Blatt im Herbst,
Wie die gelbe Wassertulpe.

Mit seinem Boote fährt Hiawatha auf den Fischfang und bald auch auf Abenteuer aus. Nokomis sendet ihn gegen Megiffogwon, Perlfeder, den mächtigsten der Zauberer, der das feurige Fieber und den weißen Sumpfnebel sendet und nur an den Wurzeln seiner langen schwarzen Haare verwundbar ist. Hiawatha tödtet ihn und wird Erbe alles seines Reichthums an Biber-, Bison-, Zobel- und Hermelin-Fellen und seiner Waffen.

In dem folgenden Gesange ist von Hiawatha's Brautfahrt zur Tochter des alten Pfeil-schmieds die Rede.

Hiawatha's Brautfahrt.

„Was dem Bogen ist die Sehne
„Ist dem Mann die Ehegattin:
„Beugt sie gleich ihn — doch gehorcht sie,
„Zieht sie ihn — doch muß sie folgen;
„Eines ohn' das Andre nutzlos!“

Also sprach bei sich der Jüngling
Hiawatha überlegend.
In ihm wogten die Gedanken,
Schwankend, sehrend, hoffend, fürchtend,
Stets von Minnehaha träumend,

Von der schönen Lachend-Wasser
Zu dem Lande der Dacotahs.

„Nimm ein Mädchen Deines Stammes,“
Sagte warnend ihm Nokomis.
„Geh nicht ostwärts, geh' nicht westwärts
„Freunden nach, die wir nicht kennen.
„Einem Feuer auf dem Herdstein
„Gleicht des Nachbarn schlechte Tochter;
„Mondlicht oder Sternlichte
„Gleicht das schönste, fremde Mädchen.“

So abmahnd sprach Nokomis;
Und zur Antwort Hiawatha
Gab nur dies: „Geliebte Mutter,
„Lieblich ist das Licht des Herdes,
„Lieber doch schau' ich noch Sternlicht,
„Lieber noch das Licht des Mondes!“

Und bedeutungsvoll sprach Nokomis:
„Bringe mir kein eitles Mädchen,
„Bringe nicht ein unnütz Weib heim.
„Nimm ein Weib mit stinkem Finger,
„Frisch das Herz und frisch die Hände,
„Füße willig und geschäftig.“

Lächelnd sprach mein Hiawatha:
„In dem Lande der Dacotahs
„Lebt des alten Pfeilschmieds Tochter,
„Minnehaha, Lachend-Wasser,
„Sie, der Weiber aller schönsten,
„Sie bring' ich in Deine Hütte;
„Sie, Dir willig und geschäftig,
„Soll Dir Sternlicht, Mondlicht, Herdschein,
„Soll die Sonne meines Volks sein.“

Wieder sprach sie, ihn abmahnd:
„Bring' in's Haus mir keine Fremde
„Aus dem Lande der Dacotahs,
„Wild und rauh sind die Dacotahs.
„Oft sind sie mit uns im Kriege,
„Noch die Fehden nicht vergessen,
„Nicht verharrst die blut'gen Wunden.“

Lächelnd sprach mein Hiawatha:
„Schon um diese Ursach' freit' ich,
„Hätt' ich andre nicht, das Mädchen:
„Daß die Stämme sich vereinen,
„Daß die Fehden wir vergessen
„Daß die alten Wunden heilen.“

Und von dannen zog der Jüngling
Nach dem Lande der Dacotahs,

Nach dem Land der schönen Frauen,
Ueber Moor und Wiesen schreitend,
Durch unendlich weite Wälder
Und durch ungebrochenes Schweigen.

Mit den Zauberschuh'n durchmaß er
Jeden Schrittes eine Meile,
Und doch schien die Fahrt ihm lange,
Ueberholt sein Herz den Fuß doch.
Und er wandert gegen Westen,
Bis er hört das Wasser donnern,
Hört die Minnehaha-Fälle
Durch die Stille her ihn rufen.
„Holde Klang!“ so sprach er murmelnd,
„Holde Stimme, die mich her ruft!“

Zwischen Sonnenschein und Schatten
Weideten am Waldesraume
Rudel Wildes; doch sie sahen
Hiawatha nicht herannah'n.
„Fehle nicht!“ sprach er zum Bogen,
„Schweif nicht ab!“ zu seinem Pfeile,
Sandt' ihn tausend hin auf Votschaft
In das rothe Herz des Rehbocks,
Warf das Thier sich auf die Schulter
Ohne Ruhe vorwärts eilend.

An der Thüre seiner Hütte
Saß der Pfeilschmied da, der Alte.
Ihm zur Seite, hold und lieblich,
Saß die schöne Minnehaha,
Saß sie Finnenmatten flechtend.
Des Bergang'nen dacht' der Alte
Und das Mädchen dacht' der Zukunft.

Er gedachte, wie er da saß,
Jener Tag', da Reh und Bison
Er mit solchen Pfeilen fällte,
Da der schreienden Wildgans Wawa
Er die Schwing' im Fluge lähmte;
Dacht' der großen Jägerfahrten,
Wie sie seine Pfeile kauften,
Ohne sie nicht kämpfen mochten —
Ach! nicht fänd' man mehr auf Erden
Solche Krieger, wie sie waren,
Weiber wären jetzt die Männer,
Brauchten Zungen statt der Waffen.

Sie gedacht' an einen Jäger
Fremden Stammes, fremden Landes,
Jung und schön und schanken Wuchses,
Der an einem Frühlingmorgen
Einst des Vaters Pfeile kaufte,

Der im Wigwam saß und ruhte,
Lang' am Thore zögernd stillstand,
Müthwärts blickte, eh' er fortzog.
Oft pries ihn der greise Vater,
Seinen Muth und seine Weisheit.
Kam zum Minnehaha-Falle
Wieder er, zu kaufen Pfeile?
Ihre Hand ruht auf der Matte,
Träum'risch blicken ihre Augen.

Tritte nah'n, es rauscht im Buschwerk,
Sie fährt auf aus ihrem Sinnen;
Und mit glühender Stirn und Wange
Mit dem Wild auf seinen Schultern
Stand vor ihnen Hiawatha.

Flugs empor von seiner Arbeit
Schaute ernst der alte Pfeilschmied,
Legte den unfert'gen Pfeil fort,
Bat am Thor ihn einzutreten,
Sagte, ihm entgegen gehend:
„Sei willkommen, Hiawatha!“

Zu den Füßen Minnehaha's
Legt' der Jüngling seine Bürde,
Warf den Rehbock von den Schultern.
Auf zu ihm blickt' da die Jungfrau,
Auf von ihrer Binjenmatte,
Sprach mit sanftem Blick und Stimme:
„Sei willkommen, Hiawatha!“

Mit gegerbten, weißgetünchten
Häuten war das Haus bekleidet,
Und die Götter der Dacotahs
Auf den Vorhang bunt gezeichnet.
Hoch die Thür, daß Hiawatha
Kaum sich bückte, da er eintrat,
Kaum die Adlerfedern streifte,
Da er durch die Pforte eintrat.

Sie erhob sich, Minnehaha,
Warf die Matte flugs beiseite,
Speise setzt' sie vor die Männer
Brachte Wasser her vom Bächlein,
Forchte, weil der Gast erzählte,
Weil ihm Antwort gab der Vater:
Doch sie öffnet' nicht die Lippen,
Sprach kein einzig Wort dazwischen.

Dennoch lauscht' sie, wie im Traume,
Hiawatha's Worten lauscht' sie.
Von Nokomis sprach der Jüngling,
Die gepflegt ihn in der Kindheit;

Von dem Glück und von der Fülle
In dem Lande der Djibways,
In dem friedlich schönen Lande.

„Wohl nach manchen Kriegesjahren
„Manchen Jahren Blutvergießens
„Ist nun zwischen den Djibways
„Und Dacotahs Fried' und Freundschaft,“
So sprach Hiawatha weiter.
„Daß der Friede ewig dauere
„Fester sich die Hände schließen,
„Enger sich die Herzen binden,
„Gieb zum Weib mir dieses Mädchen
„Minnehaha, Lachend-Wasser,
„Der Dacotah-Weiber schönstes.“

Eine Weile schwieg der alte
Pfeilschmied, eh' er Antwort sagte.
Rauchte schweigend eine Weile,
Blickte stolz auf Hiawatha,
Zärtlich dann auf seine Tochter
Und gab dann die ernste Antwort:
„Ja, wenn Minnehaha willigt!
„Laß Dein Herz, o Mädchen, reden.“

Schöner nur schien Minnehaha
So, wie sie vor ihnen dastand,
Willig halb, halb widerstrebend,
Wie sie zu dem Jüngling hinschritt,
Sacht' sich ihm zur Seite setzte,
Wie sie tief erröthend aussprach:
„Folgen will ich Dir, mein Gatte.

Das war Hiawatha's Brautsahrt.
So geschah's, daß er des alten
Pfeilschmieds Tochter sich zum Weibe
Warb im Lande der Dacotahs.

Fort dann zog er aus dem Wigwam
Mit sich führend Lachend-Wasser.
Gingen Hand in Hand mitsammen
Durch das Waldland und die Wiesen;
Liegen dort den Alten einsam
Steh'n an seines Wigwams Thore.

Weiter war die Reise heimwärts,
Durch unendlich weite Wälder,
Ueber Wiesen und Gebirge,
Ueber Höhle, Fluß und Hügel.
Kurz wohl schien sie Hiawatha,
Wanderten sie gleich gemächlich,
Gemmt und mindert er den Schritt gleich
Nach den Tritten Minnehaha's.

Ueber rauschende Waldesströme
 Trug die Braut er auf dem Arme —
 Dinkt' ihm leicht, wie eine Feder,
 Wie der Busch an seinem Hauptsschmuck —
 Bahnt' ihr den verwob'nen Waldpfad,
 Beugt' die überhangenden Zweige,
 Baut' zur Nacht ein Dach von Zweigen,
 Und ein Bett von Hemlockssäfen,
 Macht' ein Feuer vor der Hütte
 Thür aus trock'nen Tannenzapfen.

Ueber die Wiese, durch das Waldland
 Zogen mit die reißgen Winde.
 Auf sie blickten alle Sterne,
 Schlaflos ihren Schummer hütend.

Auf sie durch der Bäume Wipfel
 Sah die Sonne segenspendend,
 Und sie sprach: „O! meine Kinder,
 „Lieb' ist Sonnenschein, Haß ist Schatten,

Bei dem nun folgenden Hochzeitsfeste erheitern namentlich Pau-Puk-Keewis durch seine Tänze, Chibiabos durch seinen Gesang und Zagoo durch seine Erzählungen die Gäste.

Ich übergehe die Geschichte des Letzteren vom Zauberer Osseo, dem Sohne des Abendsternes, so wie die Lieder des Chibiabos und wende mich zu der nun folgenden Schilderung der eigenthümlichen Segnung der Maisfelder durch Hiawatha's junge Gattin*). Die in dem untenstehenden Abschnitte beschriebenen Vorgänge sind, wie Longfellow ausdrücklich bemerkt, durchaus historisch treu.

Die Segnung der Maisfelder.

Tief vergraben lag die Streitart,
 Lag des Kriegers blutige Keule,
 Lagen alle Kriegeswaffen,
 Und der Kriegsruf war vergessen.
 Auf den Wäldern ruhte Frieden;
 Ungeklärt der Jäger schweifte,
 Baute sich sein Birlecanoe,
 Warf sein Neh in See'n und Flüsse,
 Schoß das Neh und fing den Biber.
 Ungehindert schafft' die Hausfrau,
 Kocht' den Ahornsaft zu Zucker,
 Las den wilben Reis der Wiesen,
 Gerbt' die Haut des Neh's und Bivers.

Um das friedliche Dorf im Kreise
 Lagen hellgrün Felber Maises,

„Leben — heid' in hunder Mischung,
 „Walt' mit Liebe, Hiawatha!“

Auf sie blickt' der Mond vom Himmel,
 Füllt' ihr Dach mit falber Helle,
 Flüsterte: „O Kinder, rastlos
 „Ist der Tag, und still die Nachtzeit;
 „Stolz der Mann, das Weib gefügig,
 „Folgt' ich gleich: mein ist die Hälfte.
 „Walt' mit Nachsicht, Hiawatha!“

So geschah die Reise heimwärts.
 So geschah's, daß Hiawatha
 Zu der Aeltermutter Hütte
 Sternlicht, Mondlicht, Heerbschein brachte,
 Seines Volkes Sonne brachte,
 Minnehaha, Lachend-Wasser,
 Sie, die schönste aller Frauen,
 Aus dem Lande der Dacotahs
 In das Land der schönen Weiber.

Wehten Mondamins grüne Büsche,
 Wehten weiche, sonnige Flechten,
 Alles Land mit Reichthum füllend.
 Weiber waren's, die zur Lenzeit
 Rings die reichen Aecker bauten,
 In die Erd' Mondamin gruben;
 Weiber, die im Herbst die Hülle
 Von den gelben Kolben streiften,
 Ab Mondamin's Kleider streiften,
 Wie sie Hiawatha lehrte.

Einst als schon der Mais gepflanzt war,
 Sagte, weiß und wohlervägend,
 Hiawatha seiner Gattin
 Minnehaha, Lachend-Wasser:
 „Sollst hent' Nacht die Felder segnen,

*) Die Bebauung der Felder ist bei Indianern, wenigstens bei den noch mit europäischer Cultur nicht in Verührung gekommenen, ganz Sache der Weiber, Kinder und Greise.

„Um sie zieh'n den Zauberzirkel,
 „Vor Zerstörung sie zu wahren,
 „Vor dem Brand und vor dem Wurm.
 „In der Nacht, wann Alles still ist,
 „In der Nacht, wann Alles düster,
 „Wann der Geist des Schlafs, Nepahmin,
 „Alle Wigwamsthüren zuschließt:
 „Stehe schweigend auf vom Lager,
 „Daß kein menschlich Ohr Dich höre,
 „Daß kein menschlich Aug' Dich sehe;
 „Deine Kleider leg' beiseite.
 „Auf den Grängen um die Felber,
 „Die Du selbst besätest, wandle
 „In Dein Haar gehüllt, vom Dunkel,
 „Wie von einem Kleid umwoben.
 „Reicher tragen dann die Felber!
 „Und der Umgang Deiner Tritte
 „Zieh' um sie den Zauberzirkel,
 „So daß weder Brand noch Mehlthau,
 „Kein gefräß'ger Wurm den Zirkel,
 „Kein Gethier den Kreis beschreite.“

Als weithin auf Feld und Waldung
 Still die düstre Nacht herabsank,
 Als der traurige Waiwonaiffa *)
 Aus den Tannenbüschen klagte,
 Und der Geist des Schlafs Nepahmin
 Alle Wigwamsthore zuschloß:
 Ließ ihr Lager Minnehaha,
 Legt' die Kleider all' beiseite,
 Wandelte von der Nacht umkleidet
 Und bewacht ringsum die Felber,
 Sorglos, Scham und Furcht vergessend;
 Zog den heil'gen Zauberzirkel
 Ihrer Tritte um die Felber.

Nur die Mitternacht, die leusche,
 Sah im Dunkel ihre Schönheit,
 Nur der Waiwonaiffa hörte,
 Wie ihr Herz im Busen pochte,
 Gustewan, das Dunkel, schlug sie
 Fest in seinen heil'gen Mantel,
 Ihre Schönheit durste Niemand
 Seh'n und prahlen: Ha! ich sah sie!

Außer dem Geschenke des Maises verschafft Hiawatha seinem Volke auch die Bilderschrift und die Heilkunde, letztere bei Gelegenheit des Todes des Chibiabos, dessen Schilderung ich folgen lasse:

Chibiabos' Tod.

Einst als Peboan der Winter
 Groß-See-Wasser **) barg mit Eise,
 Und die Flocken niederwirbelnd
 In dem wellen Eichlaub zischten,
 Tannenbäum' zu Wigwams schufen
 Und das Land in Schweigen hüllten;
 Zog mit Bogen und mit Schneeschuh'n
 Nicht des Bruders Warnung achtend,
 Chibiabos unbegleitet
 Aus, den Rehbock zu erjagen.

Flüchtend über Groß-See-Wasser
 Sprang vor ihm das eisende Waldthier
 Mit dem Wind und Schnee folgt er,
 Folgt ihm auf den tütschen Eisplan,
 Wild von heftiger Erregung,
 Hingerissen von der Jagdlust.

Doch im Hinterhalt darunter
 Lagen lauend schon die Geister,
 Spalteten das Eis, das falsche,

Zogen jäh ihn in die Tiefe,
 Bargen seinen Leib im Sande.
 Unt-ta-hee, der Gott des Wassers,
 Tauchte tief ihn in den Abgrund,
 In den See von Gitche-Gumee **)

Von dem Vorgebirge sandte
 Hiawatha solchen Schmerzruf,
 Daß hoch auf der Bison horchte,
 Die Prairienwölfe heulten,
 Und der ferne Donner wach ward
 Und laut anschlug: Baim-Wawa.

Schwarz dann färbt er sich sein Antlitz,
 Gilt sein Haupt in seine Kleider:
 Jammernd saß er da im Wigwam.
 Sieben lange Wochen jammernd,
 Immer diese Klage rufend:
 „Er ist todt, der süße Sänger,
 „Ist auf immer von uns gangen;
 „Näher ist er hingezogen

*) Nachtschwalbe, Ziegenmelker.

**) Der obere See.

„Zu dem Meister alles Kluges,
 „Zu dem Meister alles Singens.
 „D! mein Bruder Chibiabos!“

Und die düstern Fichtenbäume
 Regten ihre schwarzen Fächer,
 Regten ihre Purpurzapfen,
 Mit ihm seufzend, ihn zu trösten;
 Ihre Klage, ihren Jammer
 Dumpf mit seinem Jammer mischend.

Und es kamen die Beschwörer,
 Die Heilkund'gen, die Propheten,
 Hiawatha heimzuziehen,
 Ihn zu säufstigen, zu trösten.

Als sie Hiawatha nahen
 Hörte, jammert' er nicht länger,
 Rief nicht mehr nach Chibiabos,
 Fragte nicht und gab nicht Antwort:
 Doch sein trauernd Haupt enthillt er,
 Wusch sich schweigend und verdröffen
 Vom Gesicht die Trauerfarbe.

Und sie boten ihm den Heiltrank
 Frauenmilchze, Namawusel war's
 Und Wabenowust, Schafgarbe,
 Heilsam Kraut und kräft'ge Wurzeln;
 Nührten Trommeln dann und Klappern
 Sangen einzeln und im Chöre
 Lieder mystisch-düster'n Sinnes.

Ueber Hiawatha's Haupt dann
 Schwankten sie die Kräuterbeutel,
 Tanzten um ihn ihren Heiltanz.
 Wild und bleich sprang er vom Sitz auf,
 Wie ein Mann vom Traume auffährt;
 Seines Wahnsinns war er ledig.
 Wie Gewölke, das der Sturm segt,
 Zog aus seinem armen Hirne
 Flugs davon sein düst'rer Trübsinn:
 Wie das Eis vom Strom gefegt wird,
 Zog aus seinem armen Herzen
 Flugs sein Leid und all' sein Kummer.

Sie beschworen Chibiabos
 Dann aus seinem Wassergrabe,
 Aus dem Seefand Gitche-Gumee's.
 Und so mächtig war der Zauber
 Ihres Schreies, ihres Spruches,
 Daß er in die Wassertiefe,
 Da er lag, hinab ihn hörte,
 Aus dem Sand erstand und lauschte,
 Das Geklirr und Singen hörte,
 Und gehorsam ihrem Zauber
 An das Wigwamsthor herantrat.
 Doch sie hemmten ihm den Eintritt.

Durch der Thüre Spalten reichten
 Sie ihm eine glüh'nde Kohle,
 Durch das Thor ein brennend Holzschert;
 Machten ihn zum Herrn der Todten
 Zu des Geisterlandes Fürsten,
 Dießen ihn ein Feuer zünden,
 Allen, die in Zukunft stirben,
 Feuer für ihr nächtlich Lager
 Auf der einsam weiten Reise
 Nach Ponemah's Königreiche
 Nach dem Lande der Geschied'nen.

Aus dem Dorfe seiner Kindheit
 Aus der Heimath seiner Lieben
 Wallte Chibiabos leise,
 Stille durch die Wälder schreitend
 Gleich, wie leichtes Rauchgelräusel.
 Wo er zog, da regt' kein Zweig sich,
 Wo er schritt, da bog kein Halm sich,
 Und des Herbstes trockne Blätter
 Rauchten nicht zu seinen Füßen.

So vier volle Tage zog er
 Abwärts auf dem Pfad der Todten,
 Nährte sich von Erdbeerfrüchten;
 Kreuzte auf dem schwanken Klope
 Dann den düstern Fluß der Todten,
 Stenert' nach den Silberseen
 Auf dem Stein-Canoe hinüber,
 Landet' an der Sel'gen Inseln
 In dem Land der Schattengeister.

Im Folgenden erzählt der Dichter die märchenhafte Geschichte von dem Tode des Pau-Puk-Keewis, des Tänzers und Lustigmachers an Hiawatha's Hochzeitseste. Er war's, der das Volk mit dem Würfelspiele bekannt machte und zu einer solchen Spielwuth entflamte, daß sie die eigenen Verwandten als Einsatz gaben, wenn sie die übrige Habe verloren hatten. Der übermüthige Pau-Puk-Keewis beschimpft Hiawatha und dieser stellt nun gegen den flüchtigen Schänder seines Hauses eine Jagd an, während welcher Pau-Puk-Keewis die verschiedensten

Thiergestalten annimmt und zu verschiedenen Malen getödtet wird. Immer aber entkommt seine Seele und läuft tanzend und wirbelnd in menschlicher Gestalt davon. Erst mit Hilfe des Donners und Bliges kann Hiawatha ihn erlegen. Der Name des Tänzers aber erhielt sich im Volke und es meint, Pau-Puf-Keewis tanze, wenn Wind und Schnee wirbeln, durch das Dorf.

— Bald darauf starb auch der riesenstarke Kwasind, von den Elfen und Pygmäen ermordet, während er in seinem Canoe schlief. Niemand, als sie allein, wußten, daß er nur auf dem Wirbel verwundet werden konnte und daß die einzigen Waffen, die ihn tödteten, die Samenzapfen der Tannen waren. Auch sein Angedenken blieb dem Volke. Wann der Wintersturm frachend durch den Wald fährt, so sagt es: Kwasind sammelt sich sein Holz zum Winterfeuer.

In dem darauf folgenden Winter bricht in Folge übergroßer Kälte, die alles Wild verscheucht, eine Hungersnoth im Lande aus. Minnehaha verfällt in ein heftiges Fieber. Hiawatha streicht umsonst Tag für Tag umher, Nahrung für sie zu suchen; sie stirbt, noch ehe Segwun, der Frühling, naht, und Peboan, den hartnäckigen Winter vertreibt. Mit den Wandertieren kehrt auch Jagoo, der in das Land gegen Morgen gereist war, in die Heimath gereist war. Er erzählt:

Einen See hält' er gesehen
Größer, als der Groß-See-Wasser
Breiter, als der Gitche-Gunnee,
Bitter, daß ihn Niemand tränke.
Sah'n einander an die Krieger,
Und ein Weib sah an das Andre;
Sagten lächelnd: So ist's nimmer,
Sagten: Kaw!*) So ist es nimmer.

Weiter sprach er: Auf dem Wasser
Fuhr ein groß Canoe mit Schwingen,
Flog ein Boot daher mit Flügeln,
Größer, als ein Wald voll Tannen,
Schlanker, als die höchsten Wipfel.
Und die Greise und die Weiber
Blickten kichernd auf einander,
Sprachen: Kaw! wir glauben's nimmer.

Aber Hiawatha bestätigt seine Erzählung. Gitche Manito sende die Weissen als seine Boten, denen man die Bruderhand zu reichen habe. Der Gott habe ihm das Geheimniß der Zukunft enthüllt:

Unbekannte Völkershaaren
Sah im Traum ich westwärts wandern,
Rastlos, regsam, müßend, ringend!
Volk erfüllt das ganze Land rings
Viele Sprachen redend, und doch

Und aus seinem Mund zum Gruße,
Fuhr Waiwassimo, der Bisthsraßl,
Fuhr der Donner Annemeefee.
Und die Krieger und die Weiber
Lachten laut Jagoo's, des Armen,
Sprachen: Kaw! was für Geschichten.

Auf ihm, sprach er, kam ein Volk her;
Auf dem großen Boot mit Schwingen,
Kamen, sprach er, hundert Krieger
Die Gesichter weiß bestrichen
Und das Kinn bedeckt mit Haaren.
Und die Weiber und die Männer
Lachten laut und jauchzten spöttisch,
Wie die Raben auf den Wipfeln,
Wie die Krähen in den Tannen:
Kaw! was sagt uns der für Lügen,
Den' mir nicht, daß wir Dir glauben.

Einen Schlag in allen Herzen.
Ihre Art klang in den Wäldern
Aus dem Thal stieg ihrer Städte
Rauch und über See'n und Flüsse
Mauschten ihre Donnerboote.

*) Nein!

Ein Gesicht dann finst'rer, trüb'rer
 zog mir wie Gewölk vorüber:
 Unser Volk sah ich zersto'ben,
 Meines Rathes nicht gedenkend,
 Schwach durch leid'ge Bruderkämpfe.
 Und des Volkes Nests sah ich
 Westwärts schweifen, wild und kläglich,
 Wie Gewölk vom Sturm zerrissen,
 Wie des Herbstes welke Blätter.

Hiawatha steht an einem schönen Sommermorgen vor der Thür seiner Hütte, der Zukunft gedenkend, keine Spur von Sorge um das Vergangene mehr an sich tragend. Ein Boot kommt langsam den Fluß herunter gerudert, darin, von den äußersten Grenzen des Morgens her ein Priester im schwarzen Gewande mit seinem Gefolge. Sie landen vor Hiawatha's Hütte, der sie voll Freuden empfängt und bald das ganze Dorf um sie sammelt. Der Priester verkündet ihnen das Evangelium. Hiawatha selbst verläßt nun sein Volk, in seinem Birkencanoe den Fluß hinabfahrend, westwärts steuernd. Allen kommt es vor, als nehme der Abendhimmel ihn auf, während sie ihm Lebewohl nachrufen. —

Es wäre interessant, aber es würde mich zu weit führen, wenn ich diesem ausführlichen Berichte über Longfellow's neuestes Werk Untersuchungen über die Mythologie der Indianer und ihren Zusammenhang mit den Göttersagen anderer Völker hinzufügen wollte. Ich mache vielmehr nur darauf aufmerksam, daß das Hiawatha-Lied eben so wenig, wie Evangeline ein Epos genannt werden kann. Obgleich freilich die Handlung hier mehr hervortritt, wie dort, so fehlt doch auch hier wieder eigentlich künstlerische Anordnung, Fortschritt und Bewegung. Die verschiedenen Abenteuer stehen vielmehr nebeneinander, als sie in einander greifen, das Interesse steigert sich nicht in dem Maße, wie die Catastrophe nahe rückt, und diese selbst steht mit dem Gedichte in keinem recht organischen Zusammenhange. Immer aber wird anerkannt werden müssen, daß L. mit dem Hiawatha-Liede der Idee des wahren Kunstwerks viel näher gekommen ist, als mit Evangeline und der goldenen Legende. *)

Ich habe es versucht, unsern Dichter aus sich heraus zu charakterisiren. Man wird mit mir darüber übereinstimmen, daß Longfellow, wie ein Beurtheiler seiner Werke mit des Dichters eignen Worten sagt: „nicht einer jener großen Meister ist, jener erhabenen Sänger, deren ferne Fußstapfen durch die Hallen der Zeit dröhnen“, und derselbe Kritiker mag Recht haben, wenn er sagt, daß das Beste, was sich in seinen Werken vorfindet, die übersezten deutschen Gedichte seien. Wohl ist es Longfellow's amerikanischen Landsleuten möglich

*) Die Zeitungen berichteten vor einiger Zeit, daß wegen des Hiawatha-Liedes in Amerika ein heftiger literarischer Kampf entbrannt sei. Man hat es dem Dichter übel genommen, daß er es der Mühe für werth gehalten hat, sich mit einer so untergeordneten Race, wie die Indianer, „gemein zu machen“, und verdammt daher von dem Standpunkte des hornirten Yankeeismus das Gedicht, das andererseits wiederum ungetheilten Beifall findet. Die englische Kritik hat in diesen Beifall mit eingestimmt, die deutsche kann es mit vollem Rechte auch.

geworden, für ihren jungen Staat all' die gewaltigen neueren Errungenschaften der Industrie und des Handels nutzbar zu machen und den Erfindungen der Neuzeit neue hinzuzufügen: aber in der Literatur, scheint es, müssen sie den Boden erst schaffen, den sie anbauen wollen, müssen sie, eben so wie die Völker des Abendlandes, erst den weiten Weg einer allmäligen Entwicklung durchmachen. Vorläufig befinden sich sowohl Longfellow, wie auch seine dichtenden Landsleute im Stadium der Nachahmung. Unser Dichter hat für die Nachahmung namentlich zwei Ausgangspunkte: die deutsche Dichtung des vorigen Jahrhunderts und die englische Ballade. An die erstere schließen sich seine didactischen Gedichte an, an die zweite seine Balladen. Originell, wie wir gesehen haben, ist er nur, wo er indianische Stoffe bearbeitet. Es ist für seinen Standpunkt höchst bemerkenswerth, daß seine Poesie kein eigentliches Lied, keine Anklänge an die Geschichte seines Vaterlandes aufzuweisen hat, daß ihr demnach, da sie fast nur Fremdes aufgenommen hat, die Volksthümlichkeit abgeht. Ich kann mir kaum vorstellen, daß seine thätigen, erwerbüchtigen Landsleute seinen abstracten, vorzugsweise didactischen und gelehrten Gedichten einen besondern Geschmack abgewinnen können.

Longfellow geht namentlich eine Seite des dichterischen Berufes fast ganz ab. Er ist kein besonders tiefer Kenner der Geheimnisse des Menschenherzens und der Kämpfe, deren Schauplatz das Innere des Menschen ist, er versteht es nicht, seinem Leser aus der Seele zu sprechen, ihn zu bestürmen, ihn durch Schwung hinzureißen, da er nur ganz allgemeine Empfindungen und Gefühle anzuschlagen weiß. Daher finden auch die Fragen und Wünsche, welche die Parteien seines Vaterlandes bewegen, die Gegensätze von Yankeeismus, Celtismus und Germanismus, der Widerstreit des Südens und Nordens in ihm weder einen Verteidiger noch Gegner. Wir haben oben gesehen, daß die Sklavenfrage die einzige ist, zu der er eine gewisse, aber auch nur gemüthliche, Parteilichkeit einnimmt, er appellirt in seinen Gedichten „über die Sklaverei“ viel mehr an das Mitleid als an das Rechtsgefühl seiner Leser. Partei- und leidenschaftlos sein mag einem Gelehrten ziemen; von einem wahrhaft volksthümlichen Dichter aber verlangen wir Mitgefühl für die Leiden und Freuden des Volkes, dem er angehört, fordern wir, daß seine Werke ein Spiegel seiner Zeit seien.

Mit der Natur steht Longfellow in einem viel innigeren, liebevolleren Verhältniß, als mit dem Menschenherzen. Er kann in seinen Naturerscheinungen und Naturbildern wahrhaft originell und interessant sein. Auf diesem Gebiete ist er gegen die Dichter der alten Welt auch entschieden im Vorzug: ist doch die großartige Natur seines Vaterlandes bis jetzt der Poesie noch verschlossen gewesen.

Eben so muß seine Meisterschaft in der Form anerkannt werden, wie oben schon andeutungsweise gesagt worden ist. Seine Verse, wenn wir den Hexameter, über den er selbst gelegentlich spöttelt, ausnehmen, sind eben so kunstvoll gebaut, wie wohlklingend und es wechseln in ihnen auf eine wahrhaft überraschende Weise alle möglichen Rhythmen und Reimstellungen.

Ich schließe meine Arbeit mit dem Wunsche, sie möge mit dazu beitragen, mit den Bestrebungen einer jungen Literatur bekannt zu machen, die in so vielen Beziehungen mit unserer eignen verwachsen und verwebt ist.

Schulnachrichten

von Ostern 1855 bis Ostern 1856.

A. Lehr-Verfassung.

I. Elementar-Schule.

Dritte Klasse.

Ordinaris im Sommer: Frey; im Winter: Kempke.

Religion. Im Sommer: Biblische Geschichten des N. T. Im Winter: Ausgewählte Erzählungen aus dem Leben Jesu. — Auswendiglernen des Unser Vater, einiger Kernsprüche und einzelner Strophen aus Kernliedern. 2 St. w. Im Sommer: Frey; im Winter: Kempke.

Rechnen. Die vier Species mit unbenannten Zahlen, das Dividiren jedoch nur einstellig. 6 St. w. Im Sommer: Frey; im Winter: Kempke.

Deutsch. Lesen nach der Berlinischen Handfibel, verbunden mit Sprechübungen. Das Wichtigste vom Haupt-, Eigenschafts- und Zeitworte. Täglich eine Abschrift und wöchentlich ein Dictat. 8 St. w. Im Sommer: Frey; im Winter: Kempke.

Schreiben. Die deutsche und lateinische Schrift wurde in Buchstaben, Wörtern und Sätzen geübt. 6 St. w. Im Sommer: Frey; im Winter: Kempke.

Sprechübungen. Sprechübungen mit Benutzung der Bildertafeln von Wilke; außerdem Heimathskunde, verbunden mit der Erläuterung einzelner Begriffe aus der allgemeinen Geographie. 2 St. w. Frey.

Gesang. Leichte, einstimmige Volkslieder wurden nach dem Gehör eingeübt. 2 St. w. Im Sommer: Kempke; im Winter: Großkreuz.

Zweite Klasse.

Ordinarius: Großkreuz.

Religion. Im Sommer: Biblische Erzählungen aus dem N. T. nebst den zehn Geboten und darauf bezüglichen Bibelsprüchen und Liederversen; im Winter: Biblische Erzählungen aus dem Leben Jesu. 2 St. w. Großkreuz.

Rechnen. Die vier Grundrechnungsarten wurden in unbenannten Zahlen mit besonderer Rücksicht auf das Kopfrechnen geübt. 6 St. w. Großkreuz.

Geographie. Die Oberfläche der Erde im Allgemeinen. 2 St. w. Columbus.

Deutsch. a) Lesen im Kinderfreunde von Preuß und Better. 4 St. w. b) Grammatik: Aus den ersten Abschnitten des Lesebuches wurden die Redetheile entwickelt und sich darbietende Erörterungen über dieselben bei den Leseübungen angeknüpft. 2 St. w. c) Orthographie: Täglich eine Abschrift aus dem Lesebuche abwechselnd mit deutscher und lateinischer Schrift, wöchentlich 2 Dictate, verbunden mit Buchstaberübungen. 2 St. w. Großkreuz.

Polnisch. Leseübungen mit Benutzung der Rakowicz'schen Bibel. Im Winter: mit Elementarklasse I. comb., 2 St. w. Columbus.

Schreiben. Die deutsche und lateinische Schrift wurde nach Anleitung des II. und III. Heftes von Reumer geübt. 6 St. w. Großkreuz.

Gesang. Ein- und zweistimmige Lieder wurden nach dem Gehör eingeübt. 2 St. w. Im Sommer: Großkreuz; im Winter: Columbus.

Erste Klasse.

Ordinarius: Wenzlaff.

Religion. Biblische Geschichte des N. T.; die fünf Hauptstücke mit der lutherischen Erklärung; Lernen von Bibelversen und Kirchenliedern. 2 St. w. Wenzlaff.

Rechnen. Die vier Species mit unbenannten und benannten Zahlen. 6 St. w. Wenzlaff.

Geographie. Allgemeine Uebersicht der Land- und Wasservertheilung auf der Erde. Erster Curfus aus dem Leitfaden von Voigt. 2 St. w. Columbus.

Deutsch. Lesen, Wiedererzählen des Gelesenen, Uebungen im Decl. und Conj. Wöchentlich ein Dictat; Auswendiglernen kleiner Gedichte. 8 St. w. Wenzlaff.

Polnisch. Lese-, Sprech- und Schreibübungen mit Benutzung der Rakowicz'schen Handbibel. 2 St. w. Im Winter comb. mit Element.-Kl. II. Columbus.

Schreiben. Nach Vorschriften in den von Reumer herausgegebenen Heften. 4 St. w. Im Sommer: Wenzlaff; im Winter: Columbus.

Zeichnen. Uebung im Zeichnen gerader Linien und Verbindung derselben zu einfachen Figuren. 2 St. w. Im Sommer: Wolff; im Winter: Großkreuz.

Gesang. Einübung von Gesängen aus dem 1. Hefte des von Erk und Greef herausgegebenen „Sängerhains“; Kenntniß der Noten; Uebung der C-dur-Tonleiter. 2 St. w. Columbus.

II. Realschule.

Sexta.

Ordinarius im Sommer: Bundschu. Im Winter: Coet. a. Bundschu; Coet. b. Frey.

Religion. Erzählungen aus dem A. T. — Das erste Hauptstück. — Auswendiglernen von Sprüchen und Liedern. 2 St. w. Im Sommer: Bundschu; im Winter: Bundschu in Coet. a., Frey in Coet. b.

Rechnen. Wiederholung der vier Species mit benannten Zahlen und die Bruchrechnung. 4 St. w. Im Sommer: Bundschu; im Winter: Bundschu in Coet. a., Frey in Coet. b.

Naturgeschichte. Die Säugethiere nach Schilling's Leitfaden. 2 St. w. Coet. a. Bundschu, Coet. b. Columbus.

Geographie. Allgemeine Uebersicht der Land- und Wasservertheilung auf der Erde und Flußnetzes von Europa, nach Voigt's Leitfaden (erster Cursus). 2 St. w. Im Sommer: Wenglass; im Winter: Bundschu in Coet. a., Wenglass in Coet. b.

Geschichte. Die alte Geschichte in einer Auswahl biographischer Darstellungen. 2 St. w. Coet. a. Wenglass, in Coet. b. Columbus.

Deutsch. Rede- und Satztheile. — Dictate. — Anfertigung kleiner Aufsätze. — Lesen und Wiedererzählen des Gelesenen. — Declamationsübungen. 4 St. w. Im Sommer: Bundschu; im Winter: Bundschu in Coet. a., Frey in Coet. b.

Lateinisch. Die 5 Declinationen, die 4 regelmäßigen Conjugationen, das Deponens, die Pronomina, Zahlwörter, die Comparation der Adjectiva und die wichtigsten Geschlechtsregeln; — daneben Uebersetzung von Tirocinium 1—49. — 8 St. w. Coet. a. und b. Dr. Killisch.

Polnisch. Uebersetzungen aus dem Elementarbucho von Frig. Lese- und Sprechübungen. Vom Geschlecht der Hauptwörter; vom Adjectiv und Zahlwort. 2 St. w. Columbus.

Zeichnen. Uebung im Zeichnen der geraden Linien und einfachen Figuren nach Wandtafeln. 2 St. w. Wolff.

Schreiben. Die deutsche und lateinische Schrift nach Beumer. 2 St. w. Coet. a. Kempfe, Coet. b. Frey.

Gesang. Leichtere Treffübungen. Einübung ein- und zweistimmiger Lieder. 2 St. w. Im Sommer: Kempfe; im Winter: Coet. a. und b. comb. Bundschu.

Quinta.

Ordinarius: im Sommer: v. Sosnowski; im Winter: Dr. Schulz II.

Religion. Biblische Geschichte d. N. T. Das erste und zweite Hauptstück. Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Gesangbuchliedern. 2 St. w. Wenzlaff.

Rechnen. Wiederholung der Bruchrechnungen und Anwendung derselben auf die Regeldetri und die damit zusammenhängenden Rechnungsarten. 4 St. w. Im Sommer: Hezel; im Winter: Dr. Killisch.

Naturgeschichte. Die Vögel, nach Schilling's Grundriß der Naturgeschichte. 2 St. w. Bundschu.

Geschichte. Die merkwürdigsten Personen und Begebenheiten aus der mittleren Geschichte. 2 St. w. Im Sommer: v. Sosnowski; im Winter: Wenzlaff.

Geographie. Wiederholung des Pensums von Sexta und allgemeine Kenntniß der Erde nach ihrer Bodengestalt, nach Voigt's geographischem Leitfaden (zweiter Cursus). 2 St. w. Bundschu.

Deutsch. Uebungen im Lesen aus Bach's Lesebuche und im Wiedererzählen. Orthographische Dictate und Aufsätze. An dem Gelesenen und Geschriebenen Lehre vom einfachen Satz mit Berücksichtigung der Nebensätze als Glieder des Hauptsatzes. Präpositionen und Pronomen. Auswendiglernen von Gedichten. 4 St. w. Im Sommer: v. Sosnowski; im Winter: Dr. Schulz II.

Lateinisch. Uebersetzen der Stücke 49 bis 92 im Tirocinium von D. Schulz und entsprechender Abschnitte in der Militia von Strack, nebst Einübung des zugehörigen grammatischen Pensums. Auswendiglernen der unregelmäßigen Verba. Extemporalien. 6 St. w. Im Sommer: v. Sosnowski; im Winter: Dr. Schulz II.

Französisch. Einübungen der Lektionen 1 bis 42 aus dem Elementarbuche von Plöz. Extemporalien. 4 St. w. Im Sommer: v. Sosnowski; im Winter: Dr. Schulz.

Polnisch. Uebersetzungen aus dem Elementarbuche von Poplinski. Declination des Haupt- und Eigenschaftswortes. Comparison des Letzteren. 2 St. w. Columbus.

Zeichnen. Uebungen im Zeichnen der geraden und krummen Linien an zusammengesetzteren symmetrischen Figuren, nach Wandtafeln. 2 St. w. Wolff.

Schreiben. Kalligraphische Uebungen nach Beumer. 2 St. w. Kempfe.

Gesang. Treffen der leichteren Intervalle in den gebräuchlichen Tonarten. Rhythmische Uebungen und Einüben ein- und mehrstimmiger Lieder. 2 St. w. Bundschu.

Quarta.

Ordinarius: Coet. a. Dr. Weigand; Coet. b. Schulz I.

Religion. Das Vaterunser, erläutert durch Bibelstellen, welche memorirt wurden. — Apostelgesch. Cap. 1—12. 2 St. w. Im Sommer: Dr. Weigand; im Winter: Frey.

Mathematik. a) Die Decimalbrüche und Proportionen. — Die wichtigsten bürgerlichen Rechnungsarten.

b) Geometrie. Die Planimetrie bis zum Pythagoräischen Lehrsatz, nach Meyer's Lesebuch der Geometrie. 5 St. w. Coet. a. Dr. Kleinert, Coet. b. der Dirigent.

Naturgeschichte. Kenntniß der wichtigsten Pflanzen. Im Sommer: Coet. a. Bundschu; Coet. b. Lehmann. — Wirbelthiere, besonders Reptilien, Amphibien und Fische. Im Winter: Coet. a. Dr. Kleinert, Coet. b. Lehmann.

Geschichte. Die bedeutendsten Begebenheiten der neueren Geschichte. 2 St. w. Im Sommer: Coet. a. und b. v. Sosnowski; im Winter: Frey.

Geographie. Staatenkunde von Europa, namentlich von Deutschland, nach Voigt's Leitfaden Curs. IV. Coet. a. Dr. Kleinert, Coet. b. Frey.

Deutsch. Die Satzlehre mit besonderer Berücksichtigung der Interpunction. Auswendiglernen und Erklären von Gedichten. Aufsätze. Grammatische schriftliche Uebungen. 4 St. w. Coet. a. Dr. Weigand, Coet. b. Schulz I.

Lateinisch. Aus D. Schulz' Tirocinium. Uebersetzung der Stücke 93—119 (im Winter von 74—119) Fabeln. Erzählungen. Gespräche; ausgewählte Stücke aus Strack's Militia, mündlich und schriftlich übersezt. Grammatik nach Tiroc. und dem 1. und 2. Anhang der Milit. Alle 14 Tage ein Extemporale. 6 St. w. Coet. a. Dr. Weigand, Coet. b. Schulz I.

Französisch. Aus Plöz, Elementarbuch der franzöf. Sprache, I. Cursus, wurde 33—69 mündlich und schriftlich übersezt, mit Erlernung der zugehörigen Vocabeln und Regeln; alle 14 Tage ein Extemporale. 4 St. w. Coet. a. Dr. Killisch, Coet. b. Schulz I.

Polnisch. Uebersetzungen aus Poplinski. Sprechübungen. Vom Zahlwort, Pronomen, von den Präposit. und vom Verbum. 2 St. w. Columbus.

Zeichnen. Fortgesetzte Uebung der krummen Linie. Copiren leichter Landschaften und Arabesken nach Vorlegeblättern. 2 St. w. Wolff.

Gesang. Treffübungen und Einübung ein- und mehrstimmiger Lieder. 1 St. w. Bundschu.

Tertia.

Ordinarius im Sommer: Dr. Delbrück; im Winter: Coet. a. Dr. Delbrück, Coet. b. Badow.

Religion. Das Leben Jesu, vorzugsweise nach dem Evangelium Matthäi. Wiederholung des Catechismus. 2 St. w. Im Sommer: Dr. Killisch; im Winter: Badow.

Mathematik. a) Arithmetik. Buchstabenrechnung bis zu den Potenzen. Algebraische Gleichungen mit Einer Unbekannten. 2 St. w. Im Sommer: Dr. Delbrück; im Winter: Coet. a. Dr. Delbrück, Coet. b. Dr. Kleinert.

b) Geometrie. Kreislehre, Uebungen im Auflösen geometrischer Aufgaben. 3 St. w. Im Sommer: Dr. Delbrück; im Winter: Coet. a. Dr. Delbrück, Coet. b. Dr. Kleinert.

Naturgeschichte. Repetition der Säugethiere und die Insekten. 2 St. w. Im Sommer: Dr. Delbrück; im Winter: Coet. a. Dr. Delbrück, Coet. b. Dr. Kleinert.

Geschichte. Wiederholung der alten, mittleren und neueren Geschichte. Brandenburg — preussische Geschichte. 2 St. w. Im Sommer: Dr. Killisch; im Winter: Coet. a. Hegel, Coet. b. Dr. Kleinert.

Geographie. Wiederholung der früheren Pensa. Voigt's Leitfaden Cursus IV., namentlich die außereuropäischen Länder. 2 St. w. Im Sommer: Dr. Delbrück; im Winter: Coet. a. Hegel, Coet. b. Dr. Kleinert.

Deutsch. Die Lehre vom zusammengesetzten Satze, Interpunctionslehre; Lectüre, Erklärung und Memorirung ausgewählter Gedichte von Schiller und Göthe (aus der Sammlung von Göttermeyer). Aufsätze, Declamationsübungen. 4 St. w. Im Sommer: Bandow; im Winter: Coet. a. Dr. Kleinert, Coet. b. Bandow.

Lateinisch. Wiederholung der gesammten Formenlehre. Die wichtigsten Regeln aus der Syntar der Casus nach dem Anfange in Strack's Militia. Gelesen wurde im Sommer: Cornelius Nepos, Alcibiades, Aristides, Cimon; im Winter: in Coet. a. Themistocles und einige Fabeln des Phaedrus; in Coet. b. Miltiades, Pausanias, Epaminondas und Phaedri Fabulae aus Weidemann's Chrestomathie. Aus dem Tirocinium und der Militia wurden mündlich übersetzt im Sommer die Erzählungen, im Winter die Fabeln und 6 Gespräche. Extemporalien. 6 St. w. Im Sommer: Bandow; im Winter: Coet. a. Hegel, Coet. b. Bandow.

Französisch. Wiederholung der regelmäßigen Verba, mit der Negation und den Pronoms. Die unregelmäßigen Verba. Plög, Lehrbuch 1. und 2. Thl. bis Stück 21. Exercitien und Extemporalien. 4 St. w. Im Sommer: Dr. Delbrück; im Winter: Coet. a. Dr. Delbrück, Coet. b. Bandow.

Polnisch. Wiederholung schwierigerer Abschnitte aus der Grammatik; Aufsätze und Uebersetzungen aus dem Poplinski. Außerdem wurden gelesen: Wyjalki z Pana Tadeusza przez Mickiewicza. 2 St. w. Columbus.

Zeichnen. Uebung der krummen Linien an Gesichtstheilen, Arabesken, Ornamenten und architectonischen Verzierungen, nebst Copiren leichter Landschaften. 2 St. w. Wolff.

Gefang. Die Schüler der oberen Klassen waren zur ersten Gesangsclasse vereinigt. Geübt wurden Motetten von Rink, Rolle, J. A. P. Schulz, Chöre aus der Glocke von Romberg und vierstimmige Lieder aus Erk's „Sängerhain“, Hft. 2. 2 St. w. Bundschu.

U n t e r - S e c u n d a .

Ordinarius: Hegel.

Religion. Einleitung in die Bücher des N. T. Dazu wurden gelesen einzelne Abschnitte aus den Evangelien, und vollständig die Briefe an die Galater und Philipper. 2 St. w. Im Sommer: Bandow; im Winter: Dr. Schulz.

Mathematik. a) Arithmetik. Wiederholung der Buchstabenrechnung. Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln, Hauptsätze von der Theilbarkeit der Zahlen. Gleichungen des

ersten Grades mit mehreren Unbekannten, Gleichungen des zweiten Grades. Kettenbrüche im Winter.

b) Geometrie. Im Sommer: Lehre von der Proportionalität und Aehnlichkeit der Figuren, Flächenberechnung. 4 St. w. Aufgaben 1 St. w. Lehmann.

Physik. Im Sommer: Mechanische Eigenschaften der festen und flüssigen Körper. Im Winter: Mechanische Eigenschaften der luftförmigen Körper, Wärmelehre. 2 St. w. Lehmann.

Chemie. Die Metalloide in ihren wichtigsten Eigenschaften und Verbindungen. Im Winter: 1 St. w. Dr. Delbrück.

Naturgeschichte. Im Sommer: Botanik, das natürliche System der Pflanzen. Im Winter: Das System des Thierreichs. 2 St. w. Lehmann.

Geschichte. Alte Geschichte; im Sommer: Römische Geschichte; im Winter: Geschichte der orientalischen Reiche und Griechenlands. 2 St. w. Hegel.

Geographie. Repetition der früheren Pens. Specieller im Sommer: Asien, Amerika, Australien; im Winter: Afrika und Europa. Im Sommer 2 St. w.; im Winter 1 St. w. Hegel.

Deutsch. Im Sommer: das Verbum im einfachen Satz; im Winter: das Nomen im einfachen Satz. Gelesen und erklärt wurde aus Ehtermeyer's Auswahl deutscher Gedichte. Aufsätze, freie Vorträge und Declamationsübungen. 4 St. w. Hegel.

Lateinisch. Repetition der Formenlehre. Casuslehre und Gebrauch der Tempora nach Putzsch's Grammatik. Extemporalien. Uebersetzt wurden aus Weidemann's Chrestomathie, im Sommer: Caesar de bello gall. II., 1—35; im Winter: IV., 1—19 und Einiges aus Ovid. 5 St. w. Hegel.

Französisch. Im Sommer: Article, Substantif, Adjectif (Plög II., Lect. 46—60.); im Winter: Verbes pronominaux, impersonnels, Emploi des temps, Subjonctif, Participes, die Regeln über die Construction und Pronoms (Plög II., Lect. 26—45 und 60 und folg.). Lectüre: Pièces historiques von Thiers, Mignet, Simond de Sismondi und Ségur aus Hirzel's Lesebuch. Wöchentlich ein Extemp. 4 St. w. Bandow.

Englisch. Elementargrammatik nach Fölsing, I. Theil, die unregelmäßigen Verba, Extemporalien. 2 St. w. Bandow.

Polnisch. Combinirt mit Tertia.

Zeichnen. Die ersten Anfänge des Planzeichnens. Copiren leichter Köpfe, Landschaften, Arabesken nach Vorlegeblättern. 2 St. w. Wolff.

Gesang. Erste Gesangsclasse. 2 St. w. Bundschu. Außerdem besondere Uebungen für Tenor und Bass. 1 St. w. Wenglass.

Ober-Secunda.

Ordinarius: Lehmann.

Religion. Im Sommer: Geschichte der christlichen Kirche von ihrer Gründung bis zu den Kreuzzügen. 2 St. w. Bandow. Im Winter: (combinirt mit Prima). Geschichte der christlichen Kirche bis zur Reformation. Serno.

Mathematik. Im Sommer: Kreisfiguren und Kreisrechnung; im Winter: Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Gleichungen 2. Grades, Trigonometrie. 4 St. w. Aufgaben 1 St. w. Lehmann.

Physik. Im Sommer: Magnetismus und Electricität; im Winter: Akustik und Optik. 2 St. w. Dr. Delbrück.

Chemie. Die Metalloide mit ihren Verbindungen untereinander und die wichtigsten Metalle. 2 St. w. Dr. Delbrück.

Naturgeschichte. Das Wichtigste aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen im Sommer und der Thiere im Winter. 1 St. w. Lehmann.

Geschichte. Repetition der alten Geschichte; das Mittelalter; im Sommer bis zu den Kreuzzügen, im Winter bis zum Schluß. 3 St. w. Im Sommer: Hegel; im Winter: Dr. Schulz II.

Deutsch. Das Satzgefüge und die Satzverbindung. Metrik. Uebersicht des Inhalts und theilweise Lectüre der Ilias und Odyssee nach guten Uebersetzungen, und des Nibelungenliedes nach der Bearbeitung von Riendorf. Mündliche Vorträge. Aufsätze. 4 St. w. Schulz I.

Lateinisch. Im Sommer: aus Weidemann's lateinischem Lesebuche Sallust, Catil.; im Winter: Cicero orat. pro Archia poeta und Ovid. Metam. I., 1—158, Beendigung der Syntax nach Putzsch's lateinischer Grammatik, Extemporalien. 5 St. w. Schulz I.

Französisch. Le voyage à Dieppe; Ideler Th. III.: Las Cases, Gregoire, P. Laetelle Barante, Jouy, Bouilly, Salvandy, Sousa, Volney, theils in der Schule gelesen, theils als Privatlectüre, welche in der Schule controlirt wurde. — Die Verbes neutres, pronominaux, impersonnels, die Adverbes, der Gebrauch und die Folge der Zeiten, der Subjonctif. Synonymen, Homonymen, Sprichwörter. Wiederholung der unregelmäßigen Verbes. Wöchentliche Extemporalien. Inhaltsangabe des Gelesenen in französischer Sprache, so wie der Unterricht meist in dieser Sprache ertheilt wurde. 4 St. Dr. Weigand.

Englisch. Irving Sketchbook: Christmas., Philip of Pokanoket. Herrig's Handbuch: Swift. Grammatik nach Fölsing, Curs. I., mit Erweiterungen. Extemporalien, Exercitien, Retroversionen, Sprechübungen, Sprichwörter. 2 St. w. Dr. Weigand.

Polnisch. Combinirt mit Untersecunda und Prima.

Zeichnen. Zeichnen von schweren Ornamenten und Arabesken, ausgeführten Köpfen und Landschaften. Dabei die wichtigsten Regeln der Perspective, fortgesetzte Uebung des Plan- und Bauzeichnens. 2 St. w. Wolff.

Gesang. (Erste Gesangsclassen.)

Prima

Ordinarius: Der Dirigent.

Religion. Im Sommer: Erklärung des Römerbriefs und der Augsburgerischen Confession, Wiederholung der Kirchengeschichte und des lutherischen Katechismus. 2 St. w. Bandow. Im Winter: Geschichte der christlichen Kirche bis zur Reformation. Serno.

Mathematik. Im Sommer: Stereometrie; im Winter: Gleichungen höherer Grade, Combinationslehre, Progressionen, Zinseszins- und Rentenrechnung, binomischer Lehrsatz. 4 St. w. Aufgaben 1 St. w. Lehmann.

Physik. Im Sommer: Wärmelehre; im Winter: Magnetismus und Electricität, Lösung von Aufgaben. 2 St. w. Dr. Delbrück.

Chemie. Im Sommer: technische Chemie und analytische Arbeiten; im Winter: die Metalle, analytische Chemie und analytische Arbeiten im Laboratorium. 2 St. w. Dr. Delbrück.

Naturgeschichte. Mineralogie. 1 St. w. Dr. Delbrück.

Geschichte. Repetition der alten und mittleren Geschichte; neuere Geschichte, im Sommer vom spanischen Erbfolgekrieg bis zur französischen Revolution; im Winter von den Entdeckungen der Portugiesen und Spanier bis zum westphälischen Friedensschluß, im Abriß bis zum Beginn der französischen Revolution. 3 St. w. Im Sommer: Hegel; im Winter: Dr. Schulz II.

Deutsch. Rhetorik und Poetik. Literaturgeschichte: im Sommer Deutschlands klassische Literatur, im Winter Geschichte der altdeutschen Dichtung bis zum Verfall der ritterlichen Poesie. Aufsätze und Uebungen im Disponiren. Versuche metrischer Uebersetzungen. 4 St. w. Der Dirigent.

Lateinisch. Wiederholung schwierigerer Abschnitte aus der Grammatik im Anschluß an Exercitien und Extemporalien. Uebersetzt wurde im Sommer: Tacitus Germania; im Winter: Livius lib. XXII., 44—61, daneben wurden etwa 1100 Verse aus Ovid's Fast. und Metam. und aus Tibull gelesen. 5 St. w. Der Dirigent.

Französisch. Hugo: Hernani. Voltaire Henriade Ch. I.—V. Ideler Th. III.: Guizot, Dumouriez, Mirabeau, L. Ph. Ségur, Garat, Mignet, Desèze, Boissy d'Anglas, P. L. Lacretelle. Ausgewählte lyrische Gedichte von Victor Hugo, Lamartine, Delavigne, Béranger, theils in der Schule gelesen, theils privatim gelesen und in der Schule besprochen. Literaturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Wiederholung der Syntax. Exercitien. Freie Arbeiten. Der Unterricht wurde meist in französischer Sprache ertheilt. 4 St. w. Dr. Weigand.

Englisch. Irving's Sketchbook: The author's account of himself. Lamb's Tales: Romeo. Shakespeare: Romeo Act. I. Macaulay Hist. of England p. 1—39 (Tauchn. ed.). Herrig's British Classical Authors: Cowper, Crabbe, Burns, Roger, Wordsworth, Montgomery, Wolcot, Byron, Shelley, Campbell, Moore, Southey, Cobridge, Tenuyson, Laudon, Hemsus (oder die Dichter des 19. Jahrhunderts) nebst Radcliffe, Edgeworth, Scott, Thackeray. Literaturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Wiederholung der Grammatik. Exercitien. Freie Arbeiten. Der Unterricht meist in englischer Sprache. 2 St. w. Dr. Weigand.

Polnisch. Es nahm kein Schüler der Klasse an diesem Unterricht Theil.

Zeichnen. Wie in Ober-Secunda.

Gesang. (Erste Gesangsclasse.)

Katholischer Religions-Unterricht.

a. Elementarschule.

Elementarklasse III., II., I. combinirt.

- 1) Biblische Geschichte des N. T. Ausgewählte Stücke nach Rabath. 1 St. w.
- 2) Erklärung einiger Glaubenslehren nach dem Culmer Catechismus. 1 St. w. Vicar Sergot.

b. Realschule.

II. Abth. Sexta, Quinta und Quarta combinirt.

- 1) Biblische Geschichte des N. T. nach Rabath. 1 St. w.
- 2) Die Glaubenslehre nach dem Culmer Catechismus. 1 St. w.

I. Abth. Tertia, Unter- und Obersecunda und Prima combinirt.

- 1) Wiederholung der biblischen Geschichte. 1 St. w.
- 2) Die Glaubens- und Sittenlehre nach Dntrup. 1 St. w. Vicar Sergot.

Turn-Unterricht.

Mittwoch und Sonnabend Nachmittags während der Sommermonate unter Leitung des Herrn Hezel.

B. Verordnungen der Behörden.

Durch Verfügung des Magistrats vom 13. Juni 1855 sind die Schulgeldsätze in folgender Art normirt:

a) in der Realschule:

- 1) für Auswärtige oder communalsteuerfreie hiesige Einwohner jährlich 16 Thlr.;
- 2) für hiesige der Communalsteuer Unterworfenen:

bei einem Einkommen bis 399 Thlr. 10 Thlr.

„ „ „ von 400 „ und darüber . 12 „

b) in den Elementarklassen:

- 1) für Auswärtige oder communalsteuerfreie hiesige Einwohner jährlich 12 Thlr.;
- 2) für hiesige der Communalsteuer Unterworfenen 5 Thlr.

Durch Ministerial-Rescript vom 17. December 1855, mitgetheilt durch die Königliche Regierung unter dem 27. December, wird eine tabellarische Uebersicht über die an der Realschule

eingeführten oder zur Anschaffung empfohlenen Lehrbücher in der Geschichte und Geographie eingefordert.

Durch Ministerial-Rescript vom 18. December 1855, mitgetheilt durch die Königliche Regierung unter dem 5. Januar 1856, wird die deutsche Kaisergeschichte von W. Giesebrecht zur Beachtung in Bezug auf den Geschichts-Unterricht und zur Anschaffung für die Schüler-Bibliothek empfohlen.

C. Chronik.

Die fortdauernde Zunahme der Schülerzahl in der Realschule machte zu Ostern 1855 die Theilung der Quarta, zu Michaelis 1855 die Theilung der Sexta in zwei parallele Coetus nothwendig. Es erwuchs hieraus der Uebelstand, daß drei Klassen aus dem Hauptschulgebäude verlegt werden mußten.

An Stelle des Herrn August Albert Dörry, welcher uns zu Ostern 1855 verließ, trat Herr Johann Ferdinand Hermann Schulz, bisher ordentlicher Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Elbing; an Stelle des Herrn Maximilian v. Sosnowski, welcher bis zu Michaelis 1855 seine Kräfte der Anstalt gewidmet hatte, Herr Dr. Eduard Kleinert, bisher Hilfslehrer an der Realschule am Zwinger in Breslau. — Da die Klassentheilungen die Gewinnung einer neuen Lehrkraft nothwendig machten, wurde Herr Dr. Carl Friedrich Richard Schulz, bisher ordentlicher Lehrer an der Oberschule in Wittstock, zum Lehrer an der Realschule berufen; außerdem wurde Herr Prediger Serno für den Religions-Unterricht in Prima und Ober-Secunda der Realschule gewonnen.

Leider verließ uns zum 1. Februar d. J. Herr Dr. Hugo Delbrück, um die Direction einer Cement-Fabrik bei Stettin zu übernehmen. Die Besetzung der vacanten Stelle wird zu Ostern d. J. erfolgen.

Die Feier des Stiftungstages der Realschule — 12. Mai — mußte, des unfreundlichen Wetters wegen, auf den 24. Mai verlegt werden. Sie vereinigte, wie in den früheren Jahren, Lehrer und Schüler zu einer gemeinschaftlichen Excursion nach Rinkau.

Am 21. December fand ein musikalisch-declamatorischer Actus statt, den Herr Regierungs-Präsident v. Schleiniß, Herr Geh. Regierungsrath Runge, Herr Regierungs-Schulrath Repilly, Herr Consistorialrath Romberg, Herr Bürgermeister Heyne und mehrere verehrliche Mitglieder der hiesigen beiden Landesbehörden, des Magistrats, der Schul-Deputation und des Stadtverordneten-Collegiums mit ihrer Gegenwart beehrten. Das Programm der Aufführung war folgendes:

Erster Theil.

1) Vierstimmiger Choral für Männerstimmen.

2) Rede des Primaners v. Lettow: „Ueber die Freundschaft zwischen Schiller und Göthe“.

- 3) „Der Wechsel der Jahreszeiten“ (Lieberkühn), „der Hochsommer“ (Mückert), „Winterlied“ (Krummacher) vorgetragen von Künzler, Reimann und Reimarus aus Cl. Kl. I.
- 4) Rede des Primaners Witt: „Marie Stuart, tragédie de Schiller et de Lebrun.“
- 5) Drei Solo=Gefänge für gemischten Chor.
- 6) „Les adieux de Jeanne d'Arc“, vorgetragen von Nagmer aus II. a.
- 7) „Dat Wetloopen twischen Hasen und Swinegel uf de Burtshuder Haide“, vorgetragen von Rasper aus II. b.
- 8) Englisch: „Going to School“, gesprochen von Gudopp und Haase II. aus II. b.
- 9) „Der Blumen Rache“ (Freiligrath), vorgetragen von Reimer aus II. b.
- 10) „Der Trunk aus dem Stiefel“ (Pfarrius), vorgetragen von Albrecht aus III. C. a.
- 11) Polnisch: „Almanzor“, Ballade, vorgetragen von Pagowski aus III. C. a.
- 12) „Kinderlust“ (v. Hagedorn), vorgetragen von Krohn aus Cl. Kl. II.
- 13) Lateinisch: „Sylvius et Johannes“, gesprochen von Senff und Pfundt aus IV. C. a.
- 14) „Wie ein fahrender Hornist sich ein Land erblickt“ (Graf v. Strachwitz), vorgetragen von Koppe aus IV. C. b.
- 15) „Das Hufeisen“ (Göthe), vorgetragen von Heinrich aus V.
- 16) „Bom Bublein, das überall hat mitgenommen sein wollen“, vorgetragen von Brunn und Haselow aus VI. C. a.
- 17) Rede des Primaners Franke: „The English Christmas“.
- 18) Motette von Rink, vorgetragen von der ersten Gesangsclasse.

Zweiter Theil.

- 1) Rede des Primaners Grapow: „Ueber Schiller's Glocke“.
- 2) Schiller's „Glocke“ für Declamation und Gesang arrangirt. Die Gefänge (nach der Romberg'schen Composition) wurden von der ersten Gesangsclasse ausgeführt, die Declamationen von Nepilly, Schröder, Jahr, Wohlgeboren aus I. und Müller I. und Habermann aus II.
- 3) Weihnachtslied (5stimmig, Volkslied), ausgeführt von der ersten Gesangsclasse.

Mit dem Beginn des Wintersemesters ist die seit Ostern 1852 außer den drei Elementarclassen errichtete Bürgerschulclasse eingegangen. Die Theilnahme des Publikums, wie schon im Osterprogramm 1853 bemerkt wurde, hat sich dieser Klasse von Anfang an nicht günstig gezeigt, und es scheint sicher, daß größere Mittel als bisher aufgeboden werden müssen, um Bromberg eine Bürgerschule zu erhalten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß eine solche auch neben der Realschule für unsere Stadt ein dringendes Bedürfnis ist.

D. Statistische Nachrichten.

Das Lehrer-Collegium der vereinigten Anstalten bestand im Wintersemester: 1) aus dem Dirigenten, Dr. Gerber, 2) Herrn Lehmann, 3) Herrn Hezel, 4) Herrn Bandow,

5) Herrn Dr. Delbrück, 6) Herrn Dr. Weigand, 7) Herrn Schulz I., 8) Herrn Dr. Schulz II., 9) Herrn Dr. Kleinert, 10) Herrn Dr. Killisch, 11) Herrn Bundschu, 12) Herrn Frey, 13) Herrn Wolff, 14) Herrn Wenzlaff, 15) Herrn Großkreuz, 16) Herrn Kempfe, 17) Herrn Columbus, 18) Herrn Prediger Serno, 19) Herrn Vicar Sergot.

Die Zahl der Schüler betrug im Wintersemester 18⁵⁵/₅₆ in der Real- und Elementarschule 560 (außerdem befanden sich 31 in der Bürgerschulklasse), von denen 374 der Realschule, 186 der Elementarschule angehörten; im Laufe des Jahres sind abgegangen: 201, von denen uns die Realschüler Richard v. Salemann und Wilhelm Lange und der Elementarschüler Reinhold Schöller durch den Tod entrißen wurden; neu aufgenommen wurden 231, so daß die Gesamtzahl der Schüler, welche im Wintersemester 18⁵⁵/₅₆ unterrichtet wurden, 590 betrug, von denen 415 die Realschule, 175 die Elementarschule besuchten.

Sie waren in folgender Weise vertheilt:

a. Realschule.								
Klasse.	Gesamtzahl.	Evangelische.	Katholiken.	Jüdischer Religion.	Deutscher Abkunft.	Polnischer Abkunft.	Einheimische.	Auswärtige.
Prima	13	11	1	1	13	—	7	6
Obersecunda . . .	31	23	3	5	30	1	10	21
Untersecunda . . .	37	30	5	2	35	2	18	19
Tertia Coet. a. . .	48	36	6	6	43	5	24	24
Tertia Coet. b. . .	30	26	1	3	29	1	17	13
Quarta Coet. a. . .	43	34	2	7	42	1	22	21
Quarta Coet. b. . .	39	27	6	6	37	2	20	19
Quinta	79	61	6	12	76	3	55	24
Sexta Coet. a. . .	65	52	5	8	65	—	46	19
Sexta Coet. b. . .	30	25	3	2	29	1	23	7
	415	325	38	52	399	16	242	173
b. Elementarschule.								
Klasse I.	70	58	8	4	68	2	58	12
Klasse II.	54	41	10	3	52	2	49	5
Klasse III.	51	35	15	1	44	7	47	4
	175	134	33	8	164	11	154	21
Gesamtzahl . . .	590	459	71	60	563	27	396	194

Am 30. März 1855 fand mit Genehmigung eines hohen königlichen Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Rath's Runge, in Gegenwart des Herrn Commissarius des königl. Provinzial-Schulcollegiums, Herrn Provinzial-Schulrath's Dr. Mehring und des Herrn Consistorialrath's Romberg, als Vertreters der städtischen Schuldeputation, die erste Abiturienten-Prüfung der Anstalt statt. Das Zeugniß der Reife (bestätigt durch Ministerial-Rescript vom 23. Mai 1855) erhielten:

Carl Eugen Wilhelm Schlieper aus Chodziesen, 19 Jahr alt, evangelischer Confession, 3½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, wird Kaufmann.

Emil Constantin Nowacki, aus Zelgniewo (Kreis Chodziesen), 21 Jahr alt, katholischer Confession, 3 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, wird Landwirth.

Ernst August Anastasius Szalla, aus Bromberg, 19 Jahr alt, evangel. Conf., 4 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, zum Militär.

Hugo Gustav Ferdinand Triepke, aus Schneidemühl, 18 Jahr alt, evangel. Conf., 3½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, zum Forstfach.

Am 3. October 1855 erhielten bei der zweiten Abiturienten-Prüfung folgende Schüler (bestätigt durch Ministerial-Rescript vom 24. November 1855) das Zeugniß der Reife:

Albert Heinrich Julius Barkow, aus Bromberg, 17½ Jahr alt, evangel. Conf., 4½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, wird Feldmesser.

Ernst Heinrich Otto Barkow, aus Bromberg, 17½ Jahr alt, evangel. Conf., 4½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, wird Feldmesser.

Louis Ernst Forobert, aus Stettin, 16½ Jahr alt, evangel. Conf., 4 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, zum Postfach.

Johann Leopold Otto Knopmuß, aus Bromberg, 17½ Jahr alt, evangel. Conf., 3 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, wird Landwirth.

Schlieper, Nowacki, Szalla, Knopmuß erhielten das Prädikat: „gut bestanden“, die Uebrigen: „hinreichend bestanden“.

E. Lehr-Apparate.

Für das physikalische Kabinet wurden angekauft: ein Electrophor von Gummi-Composition, eine Vorrichtung zum Sprengen von Glas, ein Apparat für die elektrische Vertheilung, ein Condensator, elektrischer Papierbüschel, Schirm, Pistole; ein Papin'scher Apparat, eine große Luftpumpe mit zwei Recipienten, ein Hygrometer nach Daniel, ein Schlagwerk, ein Trichterrohr, ein Flintglasprisma, ein elektrisches Ei, ein Winkelspiegel, ein Apparat für Klangfiguren, ein Convex- und Concav-Spiegel.

Für den Unterricht in der Chemie wurden angeschafft: eine Gasentwicklungsflasche, 1 Kühlapparat von Zink, verschiedene Thoncylinder, Retorten, Stehkolben, ein Neolipil.

Die Zeichen- und Schreibe-Vorlageblätter wurden angemessen vermehrt.

Für die Lehrer-Bibliothek wurden angekauft: Geschichte der deutschen Literatur von Heinrich Kurz, Grammatik der romanischen Sprachen von Friedrich Diez, Cyclopaedia of English Literature by Robert Chambers; Passow's griechisches Wörterbuch; Flora Prussica von Lorek; Grimm's Mythologie; Vischer's Aesthetik; Ritter's Geschichte der Philosophie; Kugler's Handbuch der Kunstgeschichte; Voit's Denkmäler der Kunst zu Kugler's Kunstgeschichte (herausgegeben von Guhl und Caspar); Kugler's Geschichte der Malerei.

Geschenkt wurden von der Königl. Regierung: die Schulprogramme der Provinz Posen, Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst von Lübke; von dem Königl. Ober-Präsidium der Provinz Posen: 6 Blätter Photographien von Minutoli; von Herrn Regierungsrath Hoffmann eine Horizontal-Sonnenuhr vom Jahre 1776; von Herrn Director Brennecke sein Werk über die Berührungsaufgabe für Kreis und Kugel; von Herrn Buchhändler Levit: die Klavierauszüge von Graun's Tod Jesu, Mozart's Requiem, und einer Messe von J. Hayd'n; Friedrich Schlegel's und Friedrich Weiser's sämtliche Werke; von Herrn Waisenvater Minarski 2 Exemplare der von ihm herausgegebenen „Weichselmärchen“ für die Schülerbibliothek.

Die Schüler-Bibliothek bestand zu Ostern 1855 aus 949 Bänden und ist bis jetzt auf 1055 vermehrt worden, welche in drei Abtheilungen vertheilt waren. In der ersten (für Prima, Ober-Secunda, Unter-Secunda) befanden sich 461 Bände, in der zweiten (für Tertia und Quarta) 280, in der dritten (für Quinta und Sexta) 314. — Die einzelnen Abtheilungen wurden von den Herren Hegel, Dr. Weigand und Bundschu verwaltet. — Außerdem sind 76 Exemplare verschiedener Schulbücher zum Gebrauch für ärmere Schüler vorhanden. —

Öffentliche Prüfung.

Montag und Dienstag, den 17. und 18. März, von 9 Uhr Morgens

Montag, den 17. März.

Elementarklasse III.	Religion: Kempke.
Elementarklasse II.	Deutsch: Großkreuz.
Elementarklasse I.	Rechnen: Wenzlaff.
Sexta Coet. a.	Naturgeschichte: Bundschu.
Sexta Coet. b.	Deutsch: Frey.
Quinta.	Französisch: Dr. Schulz II.
	Rechnen: Dr. Killisch.
Quarta Coet. a.	Latein: Dr. Weigand.
Quarta Coet. b.	Geometrie: Der Dirigent.

Dienstag, den 18. März.

Choral.

Tertia Coet. a.	Geographie: Hegel.
Tertia Coet. b.	Arithmetik: Dr. Kleinert.
Tertia C. a. u. b.	Polnisch: Columbus.
Unter-Secunda.	Englisch: Badow.
	Physik: Lehmann.
Ober-Secunda.	Deutsch: Schulz I.
	Französisch: Dr. Weigand.
Prima.	Arithmetik: Lehmann.
	Geschichte: Dr. Schulz II.
	Latein: Der Dirigent.

Gesang: Chor aus Judas Makkabäus, von Händel (Erste Gesangklasse).

Probefchriften und Probezeichnungen werden ausliegen.

Der Unterricht für das Winter-Semester wird Mittwoch, den 19. März, mit der Verteilung der Censuren und Mitteilung der Versetzungen geschlossen. Die Censuren müssen nach den Ferien den Herren Klassenordinarien mit den Unterschriften der Eltern oder Vormünder vorgezeigt werden. Nachversetzungen finden nicht statt.

Der Unterricht für das Sommer-Semester beginnt Dienstag, den 1. April, früh 8 Uhr.

Zur Prüfung und Inscription neuer Zöglinge wird der Unterzeichnete am Freitag und Sonnabend, den 28. und 29. März im Schul-Lokale zu sprechen sein.

Dr. Gerber,

Dirigent der städtischen Real- und Elementarschule.

Der Unterricht für das Winter-Semester wird Mittwoch, den 19. März, mit der Zer-
 heilung der Gesetze und Erklärung der Verordnungen geschlossen. Die Gesetze müssen nach
 dem Fortschreiten der Klassenarbeiten mit den Lehrbüchern der Eltern oder Vormünder
 vorgelegt werden. Nachmittags werden die Klassenarbeiten abgenommen.
 Der Unterricht für das Sommer-Semester beginnt Dienstag, den 1. April, früh
 8 Uhr.

Zur Prüfung und Aufnahme neuer Schüler wird der Unterricht am Freitag und
 Sonnabend, den 28. und 29. März, im Schul-Gebäude abgehalten sein.

Dr. Gerber,
 I. Lehrstuhl,
 II. Lehrstuhl,
 III. Lehrstuhl.

Lehrer für höhere Mathematik und Geometrie:
 Herr Dr. Gerber,
 Herr Dr. Gerber,
 Herr Dr. Gerber,
 Herr Dr. Gerber.

Verzeichnis der Lehrer.

- Tertia Class. I. Herr Dr. Gerber.
- Tertia Class. II. Herr Dr. Gerber.
- Tertia Class. III. Herr Dr. Gerber.
- Unter-tertia. Herr Dr. Gerber.
- Obertertia. Herr Dr. Gerber.
- Prima. Herr Dr. Gerber.

Befehl: Ober- und Unter-tertia, von Sander (Herrn Gerber).
 Besondere Anordnungen werden ankommen.